

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Handbuch für Reisende im Großherzogthum Baden

Heunisch, A. I. V.

Stuttgart, 1837

Die Ansichten aus dem Großherzogthum Baden

[urn:nbn:de:bsz:31-329768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329768)

Die

Ansichten

aus dem

Großherzogthum Baden,

mit Text begleitet

von

A. S c h r e i b e r.

Der folgende Text ist zu den Abbildungen geschrieben worden, und nicht wurden die Abbildungen zum Texte geliefert. Dies ist die Ursache, warum die Gegenden, aus denen eine reichere Auswahl von Ansichten gegeben worden, auch ausführlicher behandelt werden konnten, ja daß man im Stande war, ganze Reiserouten zu verfolgen, wie dies z. B. beim Schwarzwalde und dem Neckarthalen geschehen ist. Wo die Ansichten spärlicher waren, mußte man sich bloß mit ihrer Erklärung begnügen.

Der Verfasser.

Das Großherzogthum Baden.

Dieses Land — —

Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder!

Schiller.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Schaaren von Reisenden jeder Art, die das herrliche Rheinthal, und in ihm das blühende Badische Land durchziehen. Aber wenige Länderstrecken in Deutschland lassen sich in Hinsicht auf Naturschönheiten und abwechselnde Scenerien mit diesem vergleichen. Der ehrwürdige Schwarzwald mit seinen dunkeln Tannenbergen, mit seinen schäumenden Gießbächen und den düstern, alten Ritterburgen, die Seegestade mit ihren duftenden Rebhügeln und ihren herrlichen Fernsichten nach den gewaltigen Eisriesen des Schweizerlandes, die Rheinebenen mit ihren stattlichen Dörfern und gewerbreichen Städten und ihren blühenden Fluren, der segenreiche Odenwald und die lachenden Gründe am Main und an der Tauber, sie zusammen bilden ein Land, das jeden sinnigen Reisenden fesseln muß.

Das Großherzogthum Baden hat einen Flächeninhalt von 276 Quadratmeilen. Hiervon kommen 43 auf die Ebene, 111 auf das Hügelland und 122 auf das Gebirgsland. Das bei Weitem überwiegende Berg- und Hügelland wird zumeist von dem Schwarzwalde und dem Odenwalde gebildet, die jedoch nur zum Theil Baden zugehören. Der Schwarzwald erstreckt sich in einer Länge von mehr als vierzig Stunden vom Rheinthale nordwärts bis zu dem Hügellande zwischen der Enz und dem Neckar, oder zwischen 47 $\frac{1}{2}$ Gr. bis 49 Gr. nördlicher Breite. Seine größte Breite hat er am südlichen Ende, zwanzig Stunden, während sie zwischen Baden und Weil der Stadt nur zwölf beträgt. Zu seiner größten Höhe erhebt er sich im Feldberge, nämlich 4600 Fuß über die Meeresfläche. Andere beträchtliche Berge sind: der Belchen, das Herzogenhorn, die Bärhalde, der Blösling &c. Das Gebirge ist vielfach von Thälern nach allen Richtungen hin durchschnitten, und diese sind es, die dem Hochlande seine vorzüglichsten Schönheiten verleihen. Die bedeutendsten Thäler sind: das

Donauthal, das Wutachthal, das Steinenthal, das Schluchthal, das obere Albthal, das Wehrathal, das Wiesenthal, das Münstertal, das Höllethal, das Elzthal, das Schutterthal, das Kinzigthal, das Gutachthal, das Reichenbacherthal, das Renchthal, das Achertal, das Murgthal, das untere Albthal, das Enzthal, das Würmthal und das Nagoldthal. Fast alle diese Thäler haben von den sie durchströmenden Flüssen ihre Namen. Der Schwarzwald ist ein äußerst reiches Gebirg. Außer dem großen Ertrag seiner Waldungen birgt er in seinem Innern einen beträchtlichen Reichthum von Metallen, Salz und andern Fossilien, und in seinem Schooße entspringen eine fast ungläubliche Menge heilkräftiger Mineralquellen.

Von dem Odenwalde gehört nur der kleinere Theil zu Baden. Seine Länge beträgt 22 Stunden bei einer größten Breite von 18 Stunden, vom Ende des Schwarzwaldes bis Darmstadt, und von der Bergstraße bis an die Tauber. Die höchsten Spitzen sind der Katzenbuckel oder der Winterhauch bei Zwingenberg mit 2200 Fuß, die Neuentkircher Höhe und der Melibokus. Der Odenwald hat äußerst reizende Parthien, besonders an der berühmten Bergstraße und in einigen Thälern, von denen im badischen Antheil die berühmtesten sind: das Beschnitzthal, das Siebenmühlenthal, das Neckarthal, das Schönauerthal, das Eutertal, das Elzthal &c. Der Odenwald enthält eine Menge alter Ritterburgen und ist äußerst reich an geschichtlichen Erinnerungen.

Außer diesen beiden Gebirgszügen erhebt sich noch ein drittes isolirtes Gebirg dicht am Rheine, zwischen Kenzingen und Altbreisach, vom Schwarzwalde nur durch eine zwei Stunden breite Ebene getrennt, der Kaiserstuhl. Es ist außer Zweifel, daß bei Entstehung dieses Gebirges vulkanische Kräfte mitgewirkt haben. Es ist aus doleritischem und basaltischem Gestein zusammengesetzt, bei welchem der Trachyt nur in sehr untergeordnetem Verhältnisse vorkömmt. Die 40 bis 50 einzelnen Berge, aus denen er besteht, steigen von außen gegen die Mitte allmählig in die Höhe, senken sich dann schnell in den tiefen Kessel bei Schelingen und Bogtsburg herab, der von 1200 bis 1700 Fuß hohen, steil gegen ihn abfallenden Bergen umgeben ist. Die Schichten von körnigtem Jurakalk, die im Grunde des Gebirges auftreten, waren wohl ursprünglich der Hauptbestandtheil desselben, bis durch vulkanische Kräfte die glühenden, weichen Doleritmassen aus dem Innern der Erde gewaltsam emporgetrieben wurden, daß sie die Kalkschichten durchbrachen, oder, wenn diese zu mächtig waren, an ihren Grenzen hervortraten, wobei die in letztern durch die Hitze und die Erhebung verursachten Risse und Spalten gleichfalls mit der flüssigen Masse erfüllt wurden. Ueberhaupt ist der Kaiserstuhl für den Geognosten äußerst merkwürdig, weil in demselben die seltensten Mineralien gefunden werden.

Unter den Flüssen des Badischen Landes ist der Rhein der wichtigste; von seinem Austritte aus dem Bodensee bis dahin, wo er das Land verläßt, bildet er die Grenze gegen die Schweiz, Frankreich und Rheinbaiern. Die Dampfschiffe gehen auf demselben bis Kehl. Die Donau entspringt aus mehreren Quellen in und bei Donaueschingen, und ist bei dem Schlosse Gutenstein, wo sie das Großherzogthum verläßt, noch nicht sehr bedeutend. Der Neckar ist bei Hasmersheim, wo er das Badische betritt, schon schiffbar, und mündet von hier nach kurzem Lauf bei Mannheim in den Rhein. Der Main bildet nur auf einer kurzen Strecke von Lengfurt bis Heubach die Grenze zwischen Baiern und Baden. Unter der zahllosen Menge von Flüssen und Waldströmen, die dem badischen Gebiet entströmen, wollen wir nur noch die Kinzig, die Murg und die Tauber als die etwas bedeutenderen anführen.

Von dem Bodensee, dem größten Landsee Deutschlands, gehört ein großer Theil zu Baden. Er hat über 50 Stunden im Umfang. Seine Länge beträgt 16 Stunden; seine Breite ist verschieden. Bei Mörsburg soll er 1800 Fuß tief seyn. Sonst hat das Land keinen See von Bedeutung; doch sind einige Bergseen bemerkenswerth: der Mummelsee, wegen der vielen Sagen, die von ihm im Munde des Volkes leben; der Nonnenmattweier mit einer schwimmenden Insel; der Eichenersee, der im Sommer austrocknet und fruchtbares Ackerland abgiebt; der Waldsee, in einer Höhe von 3400 Fuß; der Wildsee zc.

Baden hat dreierlei klimatische Abstufungen: das rauhe Gebirgland, mit Weiden, Viehzucht und etwas Getraide; das mittlere Hügelland, wo der Weinstock und die Kastanien blühen, und die Ebene, reich an Wieswachs, Getraide, Hanf, Tabak, Krapp und Delkräutern zc.

Die Bevölkerung ist bis auf 1,231,000 gestiegen. Noch jetzt zeigt sich in ihr die Abkunft von zwei Hauptstämmen, den Allemannen (von der Schweiz bis an die Ds) und den Franken (von der Ds bis an den Main). Dazwischen bemerkt man Einwanderungen von Slaven, Wenden zc., hauptsächlich in den Niederungen am Mittelrhein.

Eben so sind in der Sprache noch die zwei Dialekte bemerklich, der allemannische (noch ziemlich rein auf dem Schwarzwalde) und der in hundert Schattirungen sich verlierende fränkische.

Wie überall ist auch in Badischen das nationale Gepräge mehrentheils untergegangen, nur noch auf dem Walde und in abgelegenen Bezirken, wo wenig Verkehr ist, hat sich noch Manches von den alten Sitten im Bau der Wohnungen, im häuslichen Leben, in den Volksspielen und Trachten zc. erhalten.

In der Rheinebene findet man meist die gewöhnliche europäische Bildung mit einem französischen Pfl.

Baden ist Agrikulturstaat, doch sind städtische Gewerbe auch auf dem Lande nicht selten. Die höhere Industrie begann erst in neuerer Zeit. Viele heimische Produkte, z. B. Hanf, Tabak u., gehen noch jetzt zum Theil unverarbeitet ins Ausland.

In Bildungsanstalten ist Baden, man könnte sagen, überreich. Zwei Universitäten, eine polytechnische Schule, vier Lyceen, viele Gymnasien und Pädagogien, jetzt auch Gewerbs- und höhere Bürgerschulen und Volksschulen selbst in den meisten Weilern sind Beweise einer fortschreitenden Kultur. Dazu noch Töchterschulen, Pensionsanstalten u.

Ehe wir zu den einzelnen Ansichten übergehen, wollen wir noch eine Reihe Darstellungen aus dem Leben, den Sitten und Beschäftigungen des Badischen Volkes vorherschieken.

Eine Hauensteiner Familie.

Im südöstlichen Winkel des Schwarzwaldes, durch den Rhein von der Schweiz geschieden, liegt die ehemalige Herrschaft Hauenstein mit einem Flächenraum von 16 Quadratmeilen. Hier hatte sich die allemannische Verfassung am längsten erhalten. Die Hauensteiner waren freie Leute, die ihr Recht selbst suchten. Sie wurden in Einungen getheilt, deren jede einen Untervogt hatte, der im Namen des Obervogtes Gericht hielt mit seinen zwölf freien Wäldnern. Jeder Hauensteiner mußte zu Felde ziehen, Steuer zahlen und Recht suchen helfen, wenn er dazu aufgefordert wurde. Die Herrschaft Hauenstein zählt gegen 30,000 Seelen. Beim Eintritte in ihre Wohnungen glaubt man sich noch immer in ein entferntes Jahrhundert versetzt. Die uralte, höchst einfache Bauart der Häuser, die Geräthe, die Kleidungen, die ganze Lebensweise, Alles erinnert an eine geschichtliche Vergangenheit, die uns freundlich anspricht.

Das Holzflößen bei Wolfach.

Von dem Ertrag der ungeheuren Waldungen des Schwarzwaldes geht ein großer Theil ins Ausland, meist den Rhein hinab. An mehreren Orten existiren zu diesem Zwecke eigene Handelsgesellschaften; so in dem Städtchen Wolfach. Die bedeutendsten Geschäfte werden hier mit Stammholz gemacht von der kleinsten Gattung bis zur stärksten. Aus den Bergen wird das Holz in kleinen Flößen mittelst der angeschwellten Waldbäche in die Rinzig bei Wolfach gebracht und hier zu großen Holländerflößen vereinigt. Die Verbindung der einzelnen Stämme geschieht mittelst gedrehter junger Baumstämme, Weiden genannt.

Weinlese bei Müllheim.

Mehr als 80,000 Morgen Land sind im Großherzogthume dem Weinbau gewidmet. Unter dem Ertrag hiervon sind ganz vortreffliche Weinsorten. Der am weitesten bekannte, wenn auch nicht der beste, ist der sogenannte Markgräfler, welcher in der Gegend von Müllheim von vorzüglicher Güte gewonnen wird. Die Weinlese aber ist fast überall ein Volksfest, so auch hier. Der Anbau des Weinstockes erfordert schwere und mannfache Arbeit, und ein einziger Frost vernichtet oft die Hoffnung eines Jahres. Der sichere Gewinn, und noch mehr die Lust am Genuße verschuchen jede trübe Erinnerung, und der Mensch giebt sich so gerne dem Moment hin, der ihn die Sorgen des Lebens vergessen macht.

Die Hanfbereitung bei Fahr.

Der Hanf ist eines der vortheilhaftesten Produkte des Feldbaues im Großherzogthume. Der Hanfbau wird vorzüglich im Breisgau, in der Ortenau, in der ehemaligen Mark Baden-Baden, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg und im Kreichgau betrieben. Man hat schwarzen und weißen; doch hängt die Verschiedenheit der Farbe nur von der Zubereitung ab. Der weiße Hanf wird im Wasser geröstet, und dadurch weiß an Farbe und schwerer an Gewicht; den schwarzen röstet man auf den Wiesen, wo er feiner wird und weicher.

Die Glasfabrikation auf dem Schwarzwalde.

Erst im 17ten Jahrhundert fing man auf dem Schwarzwalde an, Glas zu bereiten. Der Abt Paul von St. Peter legte um 1683 die erste Glashütte an der Wildenguttach an, die bald viele Käufer anzog, aber demungeachtet wieder einging. Aus dem ersten Versuche jedoch entstand eine bedeutende Handelsgesellschaft, die sich wieder in kleinere Compagnien theilte, deren jeder ihr Land oder Bezirk zum Vertrieb angewiesen ward. Die Hauptpeditionslager der ganzen Gesellschaft sind in Furtwangen, Fryberg oder Staig, wo auch die Abrechnungen gehalten werden.

Die Uhrenfabrikation auf dem Schwarzwalde.

Fast alle Länder der Erde durchzieht der Schwarzwälder mit seinen Uhren, die jetzt von der größten Einfachheit bis zu den zusammengesetztesten Spieluhren in dem Gebirge verfertigt werden. Die ersten Uhren vom Schwarzwalde waren höchst einfach; das ganze Werk bestand aus drei Rädern, dem Getriebe, dem Vorwerk und der Waage. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden Taschenuhren ganz von Buchsbaumholz verfertigt, an welchen Nichts als das Spiral und die Feder von Metall waren. Uebrigens sind seit lange alle Geschäfte beim Uhrenbau

getheilt. Einige verfertigen Gehäuse, Andere Zifferblätter u.; es wurden Gießereien für Metallglocken, Räder und Zeiger angelegt; ja selbst Bohrer, Feilen und Zangen, die man früher aus England für schweres Geld kommen ließ, werden jetzt auf dem Walde verfertigt.

Das Strohflechten auf dem Schwarzwalde.

Die ersten Strohgeflechte waren nur für den eigenen Gebrauch. Allein im Lauf der Zeit vervollkommneten sich die Arbeiten, man erhielt von auswärts Belehrung, von würdigen Beamten Aufmunterung, und so werden jetzt auf dem Walde Geflechte von Reiszstroh gemacht, die sich kühn den feinsten Florentinerarbeiten an die Seite stellen dürfen. Durch diesen Industriezweig werden dem Lande bedeutende Summen gewonnen, selbst durch Hände, die zu sonstiger Arbeit unfähig wären, denn sogar die Knaben beim Viehhüten flechten Stroh.

Das Goldwaschen im Rheine.

Bekanntlich führt der Rhein einiges Gold in seinem Sande. In der obern Gegend des Landes lohnt das Auswaschen der Mühe nicht, nur auf der Strecke von Wittenweier bis Philippsburg. Der Rheinsand, welcher goldhaltig ist, hat eine eigenthümliche, braune Farbe. Das Gold des Rheines wird nicht innerst erst zugeführt, sondern es liegt schon längst in dem Gerölle und Sand vergraben, obgleich von Zeit zu Zeit frisches Gold dazu kommen mag. Das Rheingold ist 22charätig, und jährlich werden 2000 bis 3300 Kronen an die Münze in Karlsruhe abgeliefert. Die Krone wird mit fünf Gulden bezahlt.

Eine Hochzeit im Kirchzarter Thal.

Unter den alten Gebräuchen haben sich die bei Hochzeiten am längsten im Volke erhalten. Die hier dargestellte Hochzeit im Kirchzarter Thale bei Freiburg hat noch ganz den allemannischen Charakter. Der Bräutigam soll erst die Braut lösen, bevor er mit ihr den Weg zur Kirche fortsetzen darf. Der Kauf der Braut ist die uralte Bedeutung, die hier in ein Scherzspiel übergeht.

Der Hammeltanz bei Hornberg.

Nationaltänze finden sich bei allen Völkern, und sie machen bei denen, welche bereits die ersten Schritte in der Cultur gethan, einen Theil ihres Gottesdienstes aus. Der Hammeltanz im romantischen Thale der Gutach bei Hornberg hat ungefähr dieselben Formen wie der Holzapfeltauz. Paar und Paar walzt im Kreise. Der Fall eines Glases im doppelten Reif, der an einer brennenden Lunte befestigt ist, entscheidet den Sieg, und der

Hammel wird dem zu Theil, der eben an der Tanzreihe ist, wenn das Glas fällt.

Der Hahnentanz in der Baar.

Dem vorigen ähnlich, nur daß hier die körperliche Kraft der Tänzerin den Ausschlag giebt. Mit nervigtem Arm hebt sie den Tänzer empor; berührt sein Haupt das Dreieck mit dem Glase, und es fällt herab, so gehört dem Pärchen der Preis, nämlich der aesculapische Hahn und die feidenen Bänder an dem aufgesteckten Stabe. Dieser Tanz ist noch in der alten Baar Sitte.

Der Holzäpfeltanz zu Doffenheim bei Heidelberg.

Sind die übrigen Volkstänze mehr auf das scherzhafte Glück oder auf die Stärke des Menschen berechnet, so kommt bei dem Holzäpfeltanz auch Vieles auf Gewandtheit an, um sicher über die ausgestreuten Holzäpfel wegzuschreiten. Uebrigens hängt das Glück des Tages hier, wie beim Hammeltanze, vom Zufalle ab, und krönt den, der eben die Runde tanzt, wenn das an einem Baume befestigte Gewehr losgeht.

Konstanz.

Die alte ehrwürdige Conciliumsstadt liegt an den Ufern des Rheines und des Bodensees, dessen Wellen ihre Mauern bespülen. Die Lage derselben ist im höchsten Grade anziehend: der schiffbelebte See, die blühenden Gestade der Schweiz und Oberschwabens, die grünen Weinberge und in der Ferne die gewaltigen Alpen, der Säntis, die sieben Kuhfirsten und wie sie alle heißen, umziehen es in immer weitem Kreise. Die Stadt zählt gegenwärtig drei Vorstädte und gegen 1000 Häuser mit etwa sechstausend Einwohnern — ein gewaltiger Unterschied gegen die Zeit des Conciliums, 1414—1418, wo sich bei der größten Frequenz fünfzehntausend Menschen zusammengefunden haben sollen. Man trifft hier viele merkwürdige Gebäude: die Domkirche, von deren Thürmen man eine entzückende Aussicht genießt, mit vielem Sehenswürdigem, worunter besonders das Grabmal Herzog Ernst's von Schwaben; die Stephanskirche; das Kaufhaus, während des Conciliums zum Cardinalsconclave benützt, mit einigen Alterthümern; das Haus beim Schnezthor, in welchem Johann Huß gefangen worden; zwei Häuser am obern Markt, früher eins ausmachend, worin Kaiser Friedrich Barbarossa den Frieden mit den lombardischen Städten schloß; das Dominikanerkloster mit dem Grabmal des Emanuel Chrysolaras aus Constantinopel, der während des Conciliums

starb. Es war am 6ten Juli 1415, als Johann Huf, der edle Märtyrer der Glaubensfreiheit, vor dem Thore nach Gottlieben den Holzstoß bestieg. Einige Zeit später theilte sein Schüler Hieronymus von Prag dasselbe Schicksal.

Die Erbauung der Stadt Constanz fällt unter die Römer, und seither haben sie ununterbrochen so mancherlei und zum Theil schwere Geschehnisse heimgesucht, daß selbst deren Erwähnung für den Raum dieser wenigen Blätter zu weitläufig wäre, und wir müssen deshalb auf Chroniken und ausführlichere Beschreibungen verweisen.

Mainau.

In dem schmalen Arme des Bodensees, der gewöhnlich der Ueberlinger See genannt wird, liegt ein Eiland so anmuthig und reizend, daß ein bekannter deutscher Schriftsteller dasselbe für den schönsten Punkt Europa's erklärt. Und in der That gewährt Mainau, vom Seeufer aus gesehen, einen überraschenden Anblick, und das Auge wird nicht müde, nach dieser Zauberinsel hinüberzublicken. Eine hölzerne Brücke verbindet dasselbe mit dem festen Lande, und ein schöner Pallast winkt uns vom höchsten Ufer entgegen und spiegelt seine stattlichen Formen in dem blauen Gewässer. Von dem Balkon dieses Schlosses aber bietet sich eine Aussicht, die Worte nicht zu schildern vermögen. Ein weites, reiches Panorama entfaltet sich den staunenden Blicken. Die Stadt Bregenz, wo Angelica Kaufmann geboren, Lindau, das deutsche Venedig, der Bischofssitz Meersburg auf dem wellenumrauschten Felsen, Seefeld, Maurach, das helle Kirchlein von Neubirnau, das alte ehrwürdige Ueberlingen, einst der schwäbischen Herzoge Stammsitz, der herrliche Heiligenberg und unzählige andere Städte und Dörfer, Kirchen und Schlösser mit ihren Geschichten, Sagen und bedeutungsvollen Erinnerungen. Mainau war einst eine Besetzung der Abtei Reichenau, von der es die Edeln von Langenstein zu Lehen trugen. Arnold von Langenstein ließ im Jahre 1282 zwei seiner Söhne in den deutschen Orden treten, und mit Bewilligung des Abtes von Reichenau gab er ihnen Mainau zur Ausstattung, und seit dieser Zeit war hier der Sitz eines Deutschordens-Comthurs. Anders erzählt die Sage:

„Ein Fräulein von Bodmann, Erbin der schönen Mainau, hatte ein zartes Verständniß geknüpft mit dem Ritter Hugo von Langenstein. Da geschah es, daß der Vater des jungen Ritters schwer erkrankte und in seiner Krankheit einen Zug nach Palästina gelobte. Allein der Genesene fühlte seine alternden Kräfte zu schwach für solch schweres Beginnen, und er übertrug die Erfüllung seines Gelöbnisses dem Sohne. Mit zerrissenen Herzen trennten sich die Liebenden, nachdem sie sich unverbrüchliche Treue gelobt. Hugo kämpfte tapfer gegen die Saracenen. Endlich zogen die

Kämpfer nach glücklich vollbrachtem Streite wieder nach Hause. Allein vergebens schaute die holde Braut nach dem Geliebten aus. Da freiten wieder Viele um die Verlassene, allein sie blieb treu ihrer Liebe. Und zu gleicher Zeit bot man auch dem gefangenen Ritter v. Langenstein Freiheit und Reichthum, wenn er seinen Glauben abschwören wolle. Vergebens. Doch als nach sieben langen Jahren ihm eines Nachts träumte, wie ihm ein Engel Rettung verheißte, so er dem Herrn sich opfere, da überwand die Sehnsucht nach Freiheit die Liebe, und er gelobte sich dem deutschen Orden. Und in der folgenden Nacht öffnete sich ihm wie von selbst die Thüre des Gefängnisses, und er entkam glücklich in die Heimath, wo ihm erst das ganze Gewicht seines Opfers zermalmend aufs Herz fiel. Er vermochte es nicht, die Geliebte noch einmal zu sehen. Er sandte der Harrenden Botschaft, wie es ihm ergangen, und seinen letzten Gruß. Die Arme war vernichtet, doch zürnte sie nicht. Als sie sich wieder aufrichtete aus dem schweren Herzeleid, da kam ihr plötzlich ein Gedanke von oben. Sie pilgerte zu dem Großmeister des deutschen Ordens, und erbot sich, die ganze reiche Mainau an den Orden zu vergeben, wenn man ihren geliebten Hugo zum ersten Comthur daselbst machen wolle. Er, der Geliebte ihrer Seele, solle Herr seyn auf dem herrlichen Eilande. Die Erinnerung an ihre Liebe, an die seligen Stunden auf der Insel, sollte ihm dann die Bürde der Entsagung leichter machen. Und es geschah nach ihrer Bitte. Wohin sie aber den tiefen Schmerz ihres Lebens begrub, hat keine Sage berichtet. Ritter Hugo aber vergaß nimmermehr der holden Braut, noch ihrer Liebe und Treue.“

Bodmann.

Auf der Landenge, welche den Ueberlinger und Zeller See scheidet, liegt dieser Marktflecken, einer der ältesten Orte am See und eine Besizung des Geschlechts derer von Bodmann, welche hier noch einen Wohnsitz haben. Ueber Bodmann, auf schroffer Felsenhöhe, thronen die Mauern von Altbodmann. Dieser Ruine gegenüber steht ein anderes Gebäude mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche, der Frauenberg. Ein Priester des ehemaligen Stiftes Salem wohnte hier als Pfleger und besorgte den Gottesdienst. Der Frauenberg war eine Besizung der fränkischen Könige, und hieß palatium potamum, wovon der See seinen Namen haben soll. Noch zeigt man eine in Felsen gehauene Vertiefung im Keller, worin einst der heilige Dinar gefangen gesessen. In der Wallfahrtskirche sieht man unter mehreren Gemälden einige, die sich auf folgende Sage beziehen:

„Um das Jahr 1307, als man gerade auf Altbodmann ein glänzendes Fest feierte, schlug der Blitz ein, und die Flammen griffen so schnell um sich, daß Niemand von der ganzen großen Gesellschaft sich retten konnte. Alle,

Ritter, Frauen und Diener, wurden ein Raub der Flammen. Nur ein kleiner Knabe, Johannes von Bodmann, war der einzige der Familie, der wunderbarer Weise den Flammen entrisen wurde. Seine sorgsame Amme packte ihn vorsichtig in einen kupfernen Kessel und ließ ihn den jähen Berghang hinabrollen, und so ward der Kleine wirklich gerettet und pflanzte sein Geschlecht fort.“

Noch zeigt man den Kessel im Schlosse, und der Besucher muß hineinstehen und einen gläsernen Humpen voll Weins auf das Wohl des Geschlechtes Bodmann austrinken.

Ein Weinberg bei Bodmann heißt noch der Königsgarten; Carl der Dicke soll ihn angelegt haben. Der Wein, der hier wächst, ist einer der besten des Seeufers, und im Schlosse zu Bodmann nennt man ihn Königswein.

Ludwigsbafen,

früher Sernatingen genannt, liegt am Ende des schmalen Ueberlinger Sees, und die hohen, steilen Waldberge, die das Becken des Sees hier in engem Kreise umziehen, gewähren einen ganz eigenen Anblick. Das Auge ist hier auf einen kleinen Raum beschränkt, es wird nicht ermüdet durch das Schauen in weite, endlose Fernen, und dadurch erhält diese Gegend etwas Stilles, Heimliches, was nach dem Anblick der frühern großartigen, manchfaltigen Scenerien nicht unfreundlich auf den Beschauer wirkt. Die schönste und bequemste Aussicht findet man in dem Gasthose zum Adler.

Nadolszcell,

eine uralte Stadt am nordwestlichen Ende des Untersees, in ziemlich ebener Gegend. Ratold, Bischof von Verona, der aus einem edlen allemannischen Geschlecht stammte, zog sich in seinem Alter in die Heimath zurück, und baute sich am Ufer des Untersees eine Klausur. Der Ruf seiner Heiligkeit zog bald mehrere Bewohner der Nachbarschaft in seine Nähe, die sich bei ihm ansiedelten, und so entstand die Stadt Nadolszcell. Ratold starb im Jahre 874, und seine Gebeine ruhen in der von ihm hier erbauten Kirche, die im ältesten deutschen Styl erbaut ist. Im See, unfern der Stadt Nadolszcell, liegt das liebliche Eiland Reichenau, fünf Viertelstunden lang und eine halbe breit mit 3 Kirchspielen. Gleich der Insel Mainau ist auch Reichenau ein einziger, großer, reicher Garten von Weinbergen, Wiesen und Obstgärten, durch welche die Dörfer, Weiler und einzelne Höfe zerstreut liegen. Man findet hier mehrere Punkte, die herrliche Ausichten gewähren. Besonders ist deshalb die Hochwacht zu bemerken. So nennt man nämlich die höchste Spitze eines Weinbergs, die durch ein hölzernes Kreuz bezeichnet wird.

Früher war Reichenau durch eine blühende Benediktinerabtei berühmt. Sie wurde vom heiligen Pirmin auf Veranlassung des Majordomus Carl Martell gegründet, und fand bald durch die Vergebungen der Karolinger, der schwäbischen Herzoge zc. solchen Fortgang, daß sie wegen ihres Reichthums den Namen Reichenau erhielt. Man sagte, der Abt von Reichenau könne von seinem Kloster nach Rom reisen und doch immer auf eigenem Grund und Boden Mittag machen und schlafen. Im Jahre 1538 wurden die Besitzungen des Klosters mit dem Bisthum Konstanz vereinigt. Beachtenswerth ist die alte Klosterkirche. Sie ward im Jahre 806 vom Abt Hatto erbaut; in ihr liegt der letzte Karolinger, Karl der Dicke, begraben. Die Bibliothek des Klosters war ausgezeichnet.

Ueberlingen.

Der Theil des Bodensees, an dem diese Stadt gelegen ist, führt von ihr den Namen. So harte und schwere Schicksale sie auch oftmals betroffen, dennoch hat sie ihr ehrwürdiges, alterthümliches Aussehen treulich bewahrt. Noch jetzt bietet sie das wahre Bild einer alten deutschen Reichsstadt aus dem 16ten Jahrhundert dar. Oftmals rettete die eigene Tapferkeit der Bürger die Stadt; oft auch unterlagen sie der Uebermacht oder der Noth, und dann mußten sie die bewiesene Tapferkeit durch Brandschätzung schwer büßen. Kaiser Karl V. setzte der Stadt einen bewaffneten Löwen in ihr Wappen, ob ihres oft bewiesenen Muthes.

Ueberlingen hat einige merkwürdige Gebäude: die Münsterpfarrkirche zu St. Nikolaus mit 5 hohen Gewölben, die auf 28 Säulen und 81 Pfeilern ruhen, nebst 12 Kapellen zu beiden Seiten; das Rathhaus; das Gred-(Getraide-)haus mit 8 Thoren; das Steinhau, in welchem Kaiser Sigismund abstieg. Ueberdies ist hier ein Mineralbad, welches schon im 16ten Jahrhundert benützt ward. Später gerieth es in Verfall, und erst in neuester Zeit kam es wieder in Aufnahme und erhielt ganz neue Einrichtungen und vielfache Verbesserungen.

Die ganze Stadt ist auf Felsen gebaut und der Stadtgraben mit großem Aufwand von Zeit und Kosten durch diese gehauen. Zu beiden Seiten desselben steigen die Felswände senkrecht empor, und sind zum Theil mit Ephen und Gesträuch überkleidet. Wenige Schritte von der Stadt ist der See schon über 100 Klafter tief. Das unaufhörliche Anprallen der Wellen hat aber das Steinufer, worauf Häuser stehen, allmählig unterhöhlt, und schon vor einigen Jahren sanken mehrere Gebäude in den See.

Unfern von Ueberlingen, zwischen Sipplingen und Goldbach, sind in einem Berge eine Menge unterirdischer, in Felsen gehauener Kammern, Gemächer, Küchen u. dgl., welche wahrscheinlich ein Werk der Römer sind.

Zwar schreibt sie die Volkssage den ersten Christen dieser Gegend zu; allein schon ihr Name, Heidenlöcher, steht damit im Widerspruch.

Meersburg

liegt äußerst malerisch an der steilen Uferklippe des Sees, Konstanz gegenüber. Man überblickt von hier fast den ganzen Bodensee seiner Länge nach, von Bregenz bis Ludwigshafen, mit seinen reizenden Ufern, seinen Städten, Dörfern und Schlössern; man überschaut das blühende Thurgau, und sieht in der Ferne die Eisfürsten der Alpenkette. Meersburg hat zwei Schlösser. Das ältere soll von König Dagobert erbaut, und von Bischof Hugo von Breitlandenbergr vergrößert worden seyn. Das neuere Schloß ist von Bischof Anton von Hohenberg aufgeführt als Residenz der Fürstbischöfe von Konstanz; es bietet eine unvergleichliche Aussicht aus den Zimmern des ersten Stockwerkes, so wie von der Terasse. Uebrigens theilt sich Meersburg in die Ober- und Unterstadt, und der Zugang von dieser in jene ist nichts weniger als bequem.

Heiligenberg.

Am südlichen Abhange der dem Bodensee zunächst liegenden Hügelreihe des Hegau's, ein stattliches Schloß, dem Fürsten von Fürstenberg gehörig, einst der Sitz eines mächtigen Geschlechts. Durch Vergabungen an Kirchen und Klöster war der ältere Stamm des Grafen von Heiligenberg so herabgekommen, daß er sein Stammschloß an die Tempelherren verkaufte, und ein kleines Schloß bei dem Dorfe Frikingen bezog. Als aber der letzte Graf von Heiligenberg im Jahre 1277 die Grafschaft an Hugo von Werdenberg-Sargans verkauft hatte, bauten die Werdenberger auf der Westseite des Berges ein neues Schloß. Durch Anna, die Tochter des letzten Grafen von Werdenberg, kam die Besizung an ihren Gemahl, den Grafen von Fürstenberg. Durch mehrere von dessen Nachfolgern wurde das Schloß so hergestellt, wie es jetzt noch ist. Das Gebäude hat in 4 Stockwerken gegen hundert Gemächer, und so hoch es sich über den Boden erhebt, so tief senken sich seine Keller unter die Erde. Die leztverstorbene Fürstin von Fürstenberg, Elisabeth von Thurn und Taxis, riß das Schloß wieder aus der Vergessenheit, in der es lange geruht, stellte es wieder her, und wählte es zu ihrem Lieblingsaufenthalt. Die ganze Gegend rings um die Burg her ließ sie durch Anlagen verschönern, wobei sie bloß mit leiser, sinniger Hand der Natur nachhalf. Besonders merkwürdig in dem Schlosse sind der große Saal und der Flügel des Eingangs, welcher leztere noch ein Ueberrest einer alten Wallfahrtskirche seyn soll, die einst an dieser Stelle gestanden.

Herrlich aber und in ihrer Art vielleicht unerreicht ist die Aussicht, die sich aus den südlichen Fenstern dem Auge des Beschauers darbietet. Zur Seite erblicken wir die gesegnete Hochebene von Oberschwaben, begrenzt von den dunkeln Berghöhen des Schwarzwaldes; vor uns liegen zahllose, grünende Hügel, überkleidet mit duftenden Matten und schattigen Gehölzen, mit netten Dörfern und Weilern, Landhäusern und zerfallenen Ritterburgen, und dazwischen gewerbsame Städte mit bedeutsamen geschichtlichen Erinnerungen; hinter diesen die dunkeln Gewässer des Bodensees, hie und da von einzelnen Anhöhen verdeckt; jetzt folgt das dörferreiche hügeligte Vorland der Schweiz, und am fernen Horizonte schließen die ewigen Schneeberge die weite Fernsicht, jene Alpenberge, die sich in langer ununterbrochener Reihe über hundert Stunden weit erstrecken, von Tyrol bis zum Berner Oberland, vom Grindlerkopf bis zur Blümlisalp.

Donaueschingen.

Diese freundliche Residenzstadt des Fürsten von Fürstenberg liegt mitten im Schwarzwalde, etwa 11 Stunden vom Bodensee entfernt, in einer zwar etwas rauhen, doch nicht unfreundlichen Gegend. Im Hofe des fürstlichen Schlosses entspringt eine der Quellen der Donau, welche unfern der Stadt mit den zwei Hauptquellen zusammenströmt, die nun vereinigt den Namen Donau führen, und erst nach einem Laufe von siebenhundert Stunden in fünf Mündungen ins Meer sich ergießen. Donaueschingen ist schon sehr alt, und seiner wird schon unter den fränkischen Königen erwähnt. Der Fürst unterhält eine Kapelle von namhaften Künstlern, und das Schloß enthält bedeutende Sammlungen von Büchern, Gemälden und andern Kunstwerken. In dem Hofgarten wird man nicht ohne Interesse ein Denkmal betrachten, das in diesem abgelegenen Winkel Deutschlands einem seiner größten Geister errichtet ist, während dessen Andenken an den Orten seines Wirkens und Wandels einer solchen Anerkennung noch entbehrt. Wir meinen das Monument Lessings.

Billingen.

Nördlich von Donaueschingen an der Brigach gelegen, 2200 Fuß über der Meeresfläche und deshalb in ziemlich unfruchtbarer Gegend. Wenn gleich die Stadt regelmäßig und freundlich ist, so verräth dennoch ihr Aussehen ihr hohes Alter. Sie war eine der ältesten Besetzungen der Herzoge von Zähringen, von denen sie auch die städtischen Gerechtsame erhielt. Hier befanden sich früher eine Johannitercommende und sechs Klöster, und noch besteht ein von dem bekannten Lazarus Schwendi gestiftetes, reiches Hospital. Mehrere ausgezeichnete Gelehrte haben Billingen zum Geburtsort. Die Stadt ist übrigens noch jetzt mit Mauer und Graben umgeben.

Dürrheim.

Ist der Name eines ziemlich ansehnlichen Dorfes unsern Billingen, das aber für den Reisenden ganz ohne Bedeutung wäre, wenn ihm nicht die Ludwigs saline große Wichtigkeit verliehe. Die reichen Salzquellen wurden vor etwa fünfzehn Jahren erschürft, und hierauf zweckmäßige Werke und Bauten mit sehr beträchtlichem Kostenaufwand aufgeführt. Die Saline Rappenaun gewinnt beinahe hinlänglich Salz für den Bedarf des ganzen badischen Landes, und so kann der Ertrag von Dürrheim fast ganz ins Ausland gehen. Beide zusammen liefern über dreimalhunderttausend Centner.

Königsfeld.

Still und friedlich, wie das Leben und Treiben in einer Brüdergemeinde, ist auch das Neufere dieser Herrenhuterkolonie in der Nähe von Billingen, die vor etwa dreißig Jahren gegründet ward. Wer ein Herrenhuterdorf gesehen, hat alle gesehen. Königsfeld ist regelmäßig angelegt, reinlich und hell. Das Wirthshaus und der Kaufladen, in welchem fast alle Bedürfnisse des Lebens zu haben sind, gehören der Gemeinde. Ebenso die beiden Erziehungshäuser für Knaben und Mädchen, das Bruderhaus und das Schwesterhaus, in welche auch Kinder anderer Konfessionen als Pensionäre aufgenommen werden. Uebrigens hebt sich der Wohlstand des Ortes von Jahr zu Jahr beträchtlich.

Tryberg.

Der Weg von Billingen nach Tryberg ist äußerst abwechselnd. Er führt durch dunkle Wälder und grüne Auen, über hohe Berge und wasserreiche Thäler. Tryberg selbst liegt in einem engen Thalkessel, der von drei Bergen gebildet wird, die ihre Häupter hoch über das Städtchen emporheben. Der Ort ist gewerbsam, allein die Gewohnheit, die Dächer mit Schindeln zu decken, hat häufige Feuersbrünste verursacht, wie in den Jahren 1495; 1516; 1627; 1642; 1694 und zuletzt noch im Jahre 1826. Uebrigens ist die Gegend umher sehr romantisch, aber dabei rauh und nicht sehr zum Feldbau geeignet, indem die tiefsten Thäler noch immer 2000 Fuß über der Meeresfläche erhaben sind. Früher stand hier eine Burg der Edlen von Tryberg. Das Geschlecht erlosch schon frühe, und später kam Stadt und Berg Tryberg in den Besitz des obengenannten Feldherrn Lazarus Schwendi, der auch hier, wie in Billingen, ein reiches Hospital stiftete. Seine Tochter brachte die Besitzung ihrem Gemahl, dem Landgrafen Jakob von Fürstenberg zur Morgengabe.

Der Wasserfall bei Tryberg.

Drei Waldbäche strömen in die enge, kaum hundert Morgen Flächenraum haltende Schlucht, in welcher Tryberg erbaut ist: der Rusbach, die

Schonach und der Fallbach. Der letztere stürzt sich in sieben Abfällen über eine Felsenhöhe von fünfhundertundzweiundvierzig Fuß herab, und bildet eine der interessantesten Scenen des Schwarzwaldes. Mit donnerndem, weithin hörbarem Tosen braust er von Fels zu Fels, daß der weiße Schaum weit umherspritzt, und ein sprühender Regen die Umgegend benetzt. Dazu die wilden Berge umher, die bald kahl und nackt emporsteigen, bald mit füstern Tannenwäldungen bedeckt sind; zwischen ihnen die zerstreuten Wälderwohnungen und grüne Matten mit weidenden Heerden, dies Alles zusammen bildet ein entzückendes Gemälde.

Die Wallfahrtskirche bei Tryberg.

In der wilden rauschenden Schonach erbaut, an waldige Felsen sich anlehnend, hat dieses Kirchlein eine wirklich romantische Lage. Die Geschichte seiner Entstehung ist folgende: Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lagen auf den Schonacher und Schönewalder Höhen östreichische Soldaten vom Regimente Kagenect, die häufig das nahe Tryberg besuchten. Wenn sie nun beim Heimgange den engen Pfad und den brausenden Waldstrom hinausschritten, vernahmen sie bisweilen wunderbare Melodien, welche aus den Wipfeln der Tannen zu kommen schienen. Das dächte den frommen Kriegern eine Stimme von oben; sie suchten nach, und fanden in einer alten Tanne, neben einem Felsbrünnlein, ein aus Lindenholz geschnitztes Madonnenbild mit dem Kinde. Die Soldaten bezugten dem Bilde ihre Ehrfurcht, fasten es in eine Blende von Blech, und befestigten eine Opferbüchse daran. Der milden Gaben wurden so viele, daß die Büchse sie nicht mehr fassen konnte, und der Anfang zum Bau einer Kirche gemacht werden konnte. — Mit der wunderbaren Musik ging es übrigens ganz natürlich zu. In der Fessenschlucht, durch welche die Schonach rauscht, ist eine natürliche Aeolsharfe. Melodisch bewegen sich im Windhauche die Wipfel der Tannen, und das Rauschen des Bergstromes begleitet die geisterhaften Töne. In windigen Nächten kann man noch jetzt diese Musik hören, die in der That eben so schauerlich, als angenehm ist.

Hornberg.

Von Tryberg führt der in hohem Grade anziehende Weg, immer längs der Gutach hin, nach dem kleinen aber heitern Städtchen Hornberg, welches durch die vielbesuchte Straße nach Oberschwaben und der östlichen Schweiz ziemlich lebhaft ist, und dabei eine ungemein reizende Lage hat. Von einem steilen Felsen schaut das alte Schloß Hornberg auf das Städtchen herab, einst der Sitz eines edlen Geschlechts. Nach dem Erlöschen desselben fielen seine Besitzungen an das Gotteshaus St. Georg, von die-

fem an Württemberg und dann an Baden. Unter der Württembergischen Herrschaft wurden die beim Schlosse befindlichen neuern Gebäude für eine Prinzessin von Württemberg, eine geborne Fürstin von Thurn und Taxis erbaut, die hier in der Verbannung lebte.

Wolsfach.

Stets abwechselnde Naturscenen zu beiden Seiten des Weges, gelangt man von Hornberg in kurzer Zeit nach dem durch seinen Holzhandel belebten Städtchen Wolsfach, das in einem engen, von Felswänden umgebenen, jedoch fruchtbaren Thale liegt, und früher eigene Dynastien hatte. Auf der nicht weit entfernten Burg Wolsfach war ihr Sitz. In der Umgegend sind fünfzehn Bergwerke im Betrieb, worunter eines, die Sophiengrube, gediegenes Silber zu Tage fördert. Bei Wolsfach beginnt das fünf Stunden lange, an Naturschönheiten so reiche Schappacher Thal, worin unter andern auch die Burg Falkenstein bemerkenswerth ist, als Zufluchtsort des geächteten Herzogs Ernst von Schwaben und seines Freundes Werner von Kyburg. In einer Seitenwendung des ebengenannten Thales liegt auch

Rippoldsau.

Nach Baden der wichtigste Kurort des Großherzogthums. Zwar findet der Fremde hier nicht das Abwechselnde, das Großartige wie an jenem Badeort, allein wenn die Pracht und der Luxus der großen Städte entbehrlich erscheint, wer ein stilles, freundliches Zusammenleben, das die einander Unbekannten bald näher bringt, dem lauten Drängen und Treiben der großen Bäder vorzieht, wo jeder fremd und kalt an dem andern vorübergeht, der wird Rippoldsau gewiß nicht unbefriedigt verlassen.

Die Mineralquellen von Rippoldsau waren schon sehr frühe bekannt, vielleicht schon 1178. Im sechszehnten Jahrhundert nennt sie ein damaliger Schriftsteller einen „sehr berühmten Sauerbrunnen mit zwei Gebäuden.“ Jetzt zählt die Badanstalt zehn Haupt- und Nebengebäude mit über hundert Herrschafts- und vierzig Domestikenzimmern. Die Wohnungen sind bequem, geräumig und anständig meublirt; aus den Zimmern führen breite bedeckte Gänge in die Kirche, in die Speise- und Gesellschaftszimmer, zu den Heilquellen zc. Für guten Tisch und gesellige Unterhaltung ist trefflich gesorgt, und überhaupt scheut der unternehmende Besitzer, Hr. Göringer, keine Kosten, um jeder billigen Anforderung seiner Gäste entsprechen zu können. Der beliebteste Ort der Badegäste ist die große von Linden beschattete Promenade, die sich längs der Straße hinzieht. Hier versammelt man sich, der schattigen Kühle zu genießen, des Abends, beim Frühstück und derglei-

chen Anlässen. Auch auf den nahen Bergen sind Anlagen mit Ruhebänken, für die, welche lieber einsam im stillen Frieden der Natur wandeln. Interessante Punkte, welche vielfältig besucht werden, sind: das Schappacher Thal, Hausach, der Wasserfall, der Kasselstein, der Kniebis, die Holzwälder Höhe mit reicher, weitverbreiteter Aussicht.

Das ganz nahe Renchthal ist äußerst gesegnet mit Gesundbrunnen; es liegen darin die Mineralquellen und Bäder von Griesbach, einem eisenhaltigen Kalksäuerling; von Peterthal und Antogast, eisenhaltigen Kalknatronsäuerlingen; von Freiertsbach, einer Schwefelquelle; von Sulzbach, einer lauen Therme, und von Nordwasser, einem noch nicht bestimmten Säuerling.

Auf der an großartigen Scenerieen so reichen Route von Rippoldsau über den Kniebis, Freudenstadt und durch das Murgthal nach den Bädern gewährt einen der imposantesten Punkte

die Vereinigung der Schwarzenbach mit der Raunmünzach.

Da, wo bei dem Württembergischen Dorfe Baiersbronn die vereinigten Bäche Weismurg und Rothmurg mit dem Forbach zusammenströmen, ist der Anfang der Murg, die einem Thal den Namen giebt, das die verschiedenartigsten Scenerieen darbietet; von den Schauern der ödesten Gebirgswildniß, bis zu den sanften Landschaften der Idylle. Verfolgt man den Strom seinem Laufe nach, so gelangt man durch einige Dörfer zum Einflusse der Schönmünzach, und bald darauf wird die Murg durch die Raunmünzach verstärkt. Eine halbe Stunde aber seitwärts von hier vereinigt sich mit der letztern der Schwarzenbach, und dieser Zusammenfluß bildet eine gewaltig imponirende Gebirgslandschaft. Aus einem düstern Fichtenthale hervor, über zertrümmerte Steinblöcke rauscht ein Bergstrom daher, während der andere über mächtige Felsen, die sich vergebens dem Wilden entgegenstellen, seiner Umarmung zustürzt, daß die brausenden, schäumenden Wasser mit lautem Tosen sich mischen; und steil heben die finstern Bergriesen ihre Häupter zum Himmel empor, und gestatten im Sommer nur wenige Stunden des Tages den Strahlen der Sonne den Eingang in diese Schlucht. Underthalb Stunden weiter stromabwärts liegt Forbach. Hier wird das Thal etwas breiter und heller, doch bleibt es nicht weniger wildromantisch. Mächtige Berge stehen zu beiden Seiten, und gewaltige Felsmassen blicken wie Ruinen alter Burgen zwischen Tannen und Buchen hervor, und noch immer drängt der Bergstrom zwischen Felsen sich hindurch; bald sieht man ihn neben der Straße schäumend hinbrausen, bald zieht diese sich höher, und man hört nur das Tosen des Ungestümen in der Tiefe.

Weiffenbach.

Bald wird die Scene heiterer, belebter. Die Berge treten zurück, und liebliche grüne Hügel dringen sich zum Ufer heran, wo das hübsche Dörfchen Weiffenbach mit seinem hellen Kirchlein sich unsern Blicken zeigt. Hier reift schon die Traube und es gedeiht die Kastanie, während bis hierher nur die Kartoffel und die Beeren der Wildniß zur Reife kamen. Aber auf waldiger Höhe zeigt sich eine stattliche Burg, nur noch eine kleine Strecke Wegs und zwei schmucke Dörflein haben wir zu durchwandern, dann steigen wir aufwärts zum einladenden

Schloß Eberstein.

Herrlicher, unvergleichlicher läßt sich keine Lage denken. Die ferne Rheinebene mit den blauen Höhen des Vogesfuß, das reizende Murgthal mit seinen Städtchen, Dörfern und zerstreuten einzelnen Hütten, mit seinen Hügeln und Triften, und die mächtigen Berge des Markwaldes mit ihren Felsmassen und ihren dunklen Häuptern oder ihren fahlen, öden Rücken. Alles, alles übersieht von den Söllern der Burg aus das Auge fast mit einem Blicke, und dabei tönt aus der Tiefe herauf das Rauschen des Stromes, der raslos seine Wogen der weiten Ferne zuwälzt, von wo sie nimmer Kunde senden nach den Bergen der Heimath. — Noch vor vierzig Jahren lag die schöne Burg in Schutt und Graus; ein edler Fürst erbaute sie wieder aus ihren Ruinen und gab ihr ihre jetzige alterthümliche Form. Sie ist ein Lieblingsaufenthalt des jetzt regierenden Großherzogs, der schon viel auf ihre Verschönerung und passende Ausstattung verwendet hat. Ein neu angelegter Weg, eine Kunststraße im wahren Sinne des Wortes, führt vom Schloß Eberstein nach dem schönen Thal von Oberbeuern und von hier erreicht man in kurzem die Quellenstadt Baden. Auf jenem Wege lasse man zwei Punkte nicht außer Acht: den Ausblick nach Gernsbach hinab und den Ludwigsbrunnen.

Baden.

Kein Kurort Europas hat einen so weitausgebreiteten Ruf erhalten, als Baden; aber auch keiner wurde von der Natur reichlicher bedacht, als es hier geschehen, und jährlich zählt man viele Tausende fremder Reisenden, die diesen Badeort auf längere Zeit besuchen, nicht der Heilkraft seiner kostbaren Thermen wegen, sondern angezogen von den unvergleichlichen Reizen seiner Umgegend. Dieß mag es auch entschuldigen, wenn wir uns hier ein wenig länger verweilen, als es bisher bei irgend einer andern Stadt geschehen ist.

Früher hatte Baden ganz das Aussehen alter besestigter Bergstädte:

allein seit die Mauern und Thore niedergerissen und die Stadtgraben ausgefüllt worden, gewinnt die Stadt ein immer stattlicheres Ansehen. Die alten Häuser im Innern verschwinden, und machen neuen Raum, oder sie erhalten wenigstens einen neuen Aufpuß; an die alten Straßen reihen sich neue mit heitern, oft palastähnlichen Wohnungen, und überall im Thale, auf Anhöhen und in Niederungen erheben sich reizende Landhäuser mit herrlichen Anlagen. Die Stadt für sich zählt gegenwärtig gegen 600 Hausnummern, und es ist überflüssiger Raum vorhanden für die fremden Gäste, deren Zahl jezt jährlich sechszehntausend übersteigt. Gasthöfe sind hinlänglich vorhanden, und darunter mehrere von ausgezeichnetem Rufe, wie zum Salu; zum Jähringer Hof. Die meisten dieser Gasthöfe sind auch zugleich Badehäuser mit den zweckmäßigsten Einrichtungen zu allen Arten von Bädern. Das äußerst heilkräftige heiße Mineralwasser strömt im Ueberfluß aus vierzehn Quellen, die an Gehalt ganz gleich, an Wärmegrad aber verschieden sind. Die heisseste hat 54 Grad R. Ein eigenes Gebäude für Dampfbäder, so wie eine Halle für die Kurtrinkenden nebst Etablissements für Fluß- und natürliche Stahlbäder sind gleichfalls vorhanden.

Der besuchteste Vergnügungsort ist die sogenannte Promenade mit dem Conversationshause. Es ist dies eine geschmackvolle englische Anlage dicht bei der Stadt; sie zieht sich vom Delbache an über liebliche Hügel hin und hat reizende Parthien und Punkte mit herrlichen Ausblicken. Das Gesellschaftshaus, in großartigem Style von Weinbrenner erbaut, enthält einen großen Saal von hundert und fünfzig Fuß Länge, und mehrere kleinere, die Wirths- und Restaurationszimmer, das Theater, die Lokale einer Buchhandlung und eines Lesezimmers, so wie einer Kunsthandlung. Vor dem Gebäude ist eine Menge Tische angebracht, und dies ist der Ort, an dem sich in heitern Abenden die ganze haute volée der Badesaison versammelt. Hier findet sich beim Schalle der Musik und im Schatten dufender Orangenbäume und blühender Oleander eine Gesellschaft zusammen, zu welcher die fashionable Welt aller Länder, ja aller Städte Europas ihre zahlreichen Repräsentanten sendet, eine Soirée im großen Style, wobei der Luxus und die Eleganz der Hauptstädte mit den Annehmlichkeiten und der Ungezwungenheit des Landlebens gepaart erscheinen. Doch prachtvoller, interessanter ist der Anblick dieses Cirkels, wenn er sich Sonnabends im großen Saale zum Ballo en grande tenne vereinigt, wenn der prachtvoll decorirte, taghell erleuchtete Saal die wogende Menge kaum zu fassen vermag, wenn bei dem Klange des rauschenden Orchesters alle Zungen Europas durcheinander schwirren, wenn vor dem Funkeln und Blitzen der Edelsteine der helle Glanz der zahllosen Lampen fast erblindet, wenn das Auge entzückt wird durch die mannigfachen Reize der lieblichen

Sylphidengestalten, die in raschem Tanze vorüberschweben. — Uebrigens wird in diesem Gebäude von 10 Uhr Morgens bis in die Nacht an zwei, auch drei Tischen Bank gehalten. Roulette und trente-un heißen hier die Untergötter Fortunens und stets wird man sie bereit finden, die zu schwer Belasteten zu erleichtern.

Unter den Gebäuden der Stadt sind die Pfarrkirche und das Schloß bemerkenswerth. Die erstere verdient wegen der in ihr befindlichen Grabmähler, das letztere besonders wegen der unterirdischen Gewölbe einen Besuch.

Die anziehendsten Punkte der nächsten Umgebung von Baden sind:

Das alte Schloß. Ein schöner breiter Weg führt am Hange eines Berges in kühlem Waldesshatten zu den Ruinen des Stammsitzes des badischen Fürstenhauses. Ernst und majestätisch thronen sie auf der Höhe, und schauen, an die Vergänglichkeit des Irdischen mahnend, in das Thal hinab. Die Zeit der ersten Erbauung ist ungewiß. Der Umfang der Gebäude war äußerst beträchtlich, wie noch aus den Trümmern zu ersehen ist. Reste von Stallungen und Oekonomiegebäuden stehen unten im Thale. Der letzte Bewohner war Markgraf Christoph, der hier im Wahnsinn sein Leben beschloß, nachdem er das neue Schloß erbaut hatte. Er starb 1527. Im Jahre 1689 legten die Franzosen Feuer in die Burg. In neuerer Zeit sind die Gewölbe und Gemächer, selbst die höchsten Zinnen und Thürme zugänglich gemacht worden, daß sie ohne Gefahr betreten werden können. Merkwürdig ist die üppige Vegetation in den Ruinen, und nicht ohne Staunen sieht man mächtige Tannen und Ahornstämme, die mühsam die starken Wurzeln in die engen Mauerpalten eingezwängt haben. Erfrischungen aller Art sind hier zu finden.

Die Felsen. Dicht hinter dem Schlosse erhebt sich eine gewaltige, vielfach zerklüftete Felsenwand, die bis gegen Ebersteinburg hinzieht. In seltsamen, phantastischen Formen und Gestalten steigen die Felsblöcke oft zu schwindelnder Höhe empor, und gewähren bisweilen einen wahrhaft überraschenden Anblick: den Boden aber umher bedeckt unzähliges, losgerissenes Trümmergestein, ein wildes, ödes Felsenmeer. Seit Kurzem wurde ein neuer Weg angelegt, der am Fuße der Felsen hin bis zur Teufelskanzel führt; er ist höchst malerisch und gewährt schöne Ansichten. Ein zweiter Weg führt über die Felsenkuppe, ja selbst mitten durch die Felsenwindungen hindurch führen Treppen und Pfade.

Der Mercuriusberg. Von der Teufelskanzel zieht im Zickzack sich ein Weg auf die Höhe dieses höchsten Berges in der nächsten Umgebung von Baden. Oben steht ein altes römisches Steinbild, den Mercurius vorstellend. Zeit und Unwetter haben aber das Bild des Handelsgottes ziemlich unkenntlich gemacht. Wie dieses Bild hier auf die Höhe

gekommen, ist nicht zu ermitteln. Die Bildsäulen dieses Gottes wurden nicht an solchen Orten aufgestellt. Auf dem Gipfel des Berges erhebt sich jetzt ein siebzig Fuß hoher, massiver Thurm, der dem Auge eine Aussicht darbietet, die wirklich einzig in ihrer Art ist.

Ebersteinberg. Ein Dorf und ein altes Schloß auf schwindelnder Felsenhöhe mit entzückender Aussicht. Das Geschlecht des alten Grafen von Eberstein war einst reich und mächtig, und eine Chronik berichtet, daß selbst die Markgrafen von Baden ihnen zu Hof geritten seyen. Von ihnen lebt noch manche anmuthige Sage im Munde des Volkes. Im Jahre 1660 starb die schwäbische Linie dieses Geschlechts mit dem Grafen Casimir aus, worauf das Schloß in Verfall gerieth.

Lichtenthal. Ein schöner schattenreicher Baumweg führt nach diesem romantisch gelegenen Nonnenkloster. Irmengard, die Wittve Markgraf Herrmann V. von Baden, eine Enkelin Heinrichs, des Löwen, stiftete dasselbe, und nahm hier den Schleier. Besonders sehenswerth ist die neu restaurirte Todtenkapelle. Im Bereiche des Klosters befindet sich auch das von dem edlen Stulz von Ortenberg gegründete Waisenhaus. Am Eingang in das Dorf Lichtenthal steht ein vielbesuchtes Badetablisement, das Ludwigsbad mit Stahlwasser; auch hat das Dorf noch andere gute Gasthöfe.

Der Wasserfall, hinter Lichtenthal bei dem Dorfe Geroldsau; eine recht anziehende Parthie. Er imponirt zwar weder durch die Höhe seines Falles, noch durch gewaltige Wassermassen, allein es wird doch Niemanden reuen, den Weg dahin gemacht zu haben.

Das Jagdschloß, eine halbe Stunde von Baden, wird viel besucht und hat eine reizende Aussicht. Das kleine zierliche Gebäude ist in der Gestalt eines Hubertuskreuzes aufgeführt und trägt auf seiner Kuppel das kolossale Bild eines Hirsches. Das sehr vernachlässigte Innere ist kürzlich wieder geschmackvoll hergestellt und eingerichtet worden. Hier werden häufig Festins von Badegästen gegeben.

Die Favorite.

Das Lustschloß dieses Namens liegt in einem beträchtlichen Park von uralten Eichen und ausländischen Gehölzen, zwei Stunden von Baden entfernt. Die Markgräfin Sibylle Auguste erbaute dasselbe im Jahre 1727. Der etwas eigenthümliche Styl ist nicht ungeschicklich. Die Zimmer und Säle enthalten manches Sehenswerthe, und die Aussicht von der Terasse nach den Bergen ist belohnend; ebenso verdient die Einsiedelei im Parke einen Besuch. Die Erbauerin brachte hier manchen Tag mit schweren Fußübungen zu, und noch zeigt man die Werkzeuge ihrer Selbstkasteiung. — Die Wirthsleute beim Schloß sind eben keine Muster der Höflichkeit.

Ruppenheim.

Diese uralte Stadt, ganz nahe bei der Favorite war ehemals der Hauptort des Ufgaues und der Sitz eines Archidiaconats, jetzt ist sie von keiner Bedeutung mehr. Von der Westseite gewährt sie einen heitern Anblick: im Vorgrunde strömt die Murg zwischen Gebüsch dahin; im Hintergrunde erheben sich die grünen Berge mit den Ruinen der alten Schlösser von Baden und Eberstein, und dazwischen versteckt sich das Städtchen zwischen Bäumen. Weiter stromaufwärts gelangt man bald in das Dorf Rathenfels, wo die schönen Anlagen eines Landgutes, dem Markgrafen Wilhelm von Baden gehörig, die Aufmerksamkeit fesselt. Die Landwirthschaft wird hier musterhaft betrieben, und die Landwirthe der Umgegend ziehen daraus manche ersprießliche Lehre und manchen Vortheil. Bei Rathenfels betreten wir das Murgthal wieder, dessen unterer Theil uns noch zu durchwandern blieb, als wir dasselbe bei Schloß Eberstein verließen, um einen Abstecher nach Baden zu machen. Dicht an Rothenfels reihen sich die Wohnungen von Gaggenau mit einer Glashütte und einem Eisenhammer, und ganz nahe liegt das herrliche Landgut Amalienberg. Eine und eine halbe Stunde von hier entfernt ist

Gernsbach.

Eine schön gelegene Stadt zu beiden Seiten der Murg. Der Ort ist wohlhabend durch den bedeutenden Holzhandel, welchen eine besondere Gesellschaft treibt. Diese besitzt eigenthümlich äußerst beträchtliche Waldungen. Früher war Gernsbach der Hauptort der Grafschaft Eberstein. Das Murgthal wird hier schon enger und malerischer, die Höhe der Berge nimmt zu; gigantische Felsmassen treten an ihnen hervor, und gar freundlich winkt das Schloß Eberstein von seiner Höhe herab.

Frauenalb und das Albthal.

Bei dem Württembergischen Dorfe Herrenalb beginnt ein Thal, das zwar nicht so reich und abwechselnd, wie das Murgthal, aber doch immer eines Besuches werth ist. Der Bergstrom, der diesem Thale den Namen giebt, entspringt beim Nordende des Schwarzwaldes, auf einem Bergkopfe zwischen dem Murgthale und dem Enzthal, und tritt zwischen Herrenalb und Frauenalb in das Badische. Schon der erstere Ort, in dem sich vor der Reformation eine reiche Benediktiner-Abtei befand, hat eine freundliche Lage; still und heimlich, von der Welt abgeschlossen, ruht es im blühenden Wiesengrund, von Bergen umgeben. Nahe dabei steigt dicht vom Flusse auf der Falkenstein in senkrechter Höhe. So heißt nämlich eine

gewaltige Felswand von vielfach zerklüftetem Porphyr, die in den seltsamsten abentheuerlichsten Gestaltungen längs dem Ufer hinzieht. Eine Stunde abwärts im Thale liegt Frauenalb, ein ehemaliges adeliches Frauenkloster, vom Grafen Berthold II. von Eberstein und seiner Gemahlin Uta gestiftet. Nach Aufhebung der Klöster ward es sammt seiner Kirche zum Theil niedergedrissen; doch vor Kurzem zur Errichtung einer Fabrik wieder etwas hergestellt. Die Abbildung stellt es in seiner theilweisen Zerstörung dar. Die frischen Spuren derselben machten inmitten der üppig blühenden Natur einen weit andern Eindruck auf den Beschauer, als der Anblick einer längst in Trümmer liegenden Ruine.

Ettlingen.

Am Austritte der Alb in die Ebene. Die Nähe des Gebirges, die fruchtbare Umgebung, der vorüberfließende Bergstrom, machen hier Lage und Aufenthalt recht angenehm. Ein römisches Steinbild des Merkur ist über der Brücke eingemauert, welches Beachtung verdient. Eine steinerne Tafel giebt von den mancherlei Schicksalen Kunde, die es im Laufe der Zeiten betroffen. Schon früher bestanden in Ettlingen Fabriken; allein in neuester Zeit haben sich diese Anstalten vermehrt, und es sind besonders eine große Baumwollspinnerei und eine Runkelrübenzucker-Fabrik auf Aktien im Entstehen. Noch ehe man Ettlingen vom Albthale aus erreicht, zieht ein lieblicher Landsitz die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Es ist dieses das reizende Landgut Wathalden, das von dem jüngst verstorbenen Badischen Minister von Berstett mit Sinn und Geschmack angelegt worden.

Vom Bodensee an haben wir in Ansichten und Text den Leser in ununterbrochener Tour über die Höhen und Thäler des Schwarzwaldes bis vor die Thore der Residenz geführt; nun blieben aber noch manche interessante Ansichten aus der Ebene zurück, und wir bitten den Leser, zur Südgrenze des Landes zurückzukehren, um die Reise durch das schöne Baden auch längs der Bergstraße und dem Rheine zu machen.

Der Rhein bei Laufenburg.

Nachdem der Rhein bei Schaffhausen sich über eine sechszig Fuß hohe Felsenwand hinabgestürzt, drängt er sich hier mit lautem Gebraus durch Steinblöcke und Felsstrümmen hindurch, und donnernd brechen sich die schäumenden Wellen an den Granitmassen. Einen unvergleichlichen Anblick gewährt dieser Wassersturz, wenn sich die Sonnenstrahlen in den wirbeln-

den Fluthen brechen, und in dem umherspritzenden Wasserstaub einen schimmernden Regenbogen bilden. Dieser Rheinfall wird der Laufen genannt, und bei stillem, ruhigem Wetter hört man das Tosen des Wassers stundenweit. Zur Seite des Falles, am rechten Ufer, bemerkt man auf steilen Felsen die wenigen Trümmer der Burg Ostring.

Zum Unterschiede von dem gerade gegenüber am Schweizerufer liegenden Großlausenburg wird das biseitige Badische Kleinlausenburg genannt. Eine 306 Fuß lange Brücke verbindet beide Städtchen. — Etwa fünf Stunden unterhalb des Laufen, bei Rheinfelden, ist eine gefährliche, wirbelnde Stromenge, das Gewild, oder der Hölhaken genannt, wo sich Felsen und Steinblöcke im Rheine so zusammengedrängen, daß für die Durchfahrt nur eine drei Schritte breite Oeffnung bleibt.

Badenweiler.

Seitdem in neuerer Zeit der Besuch der Mineralquellen sich so sehr gehoben, trat auch Badenweiler wieder aus seiner unverdienten Vergessenheit. Zwar gehört es nicht zu den großen, glänzenden Kurorten, an denen sich während der Saison aller Luxus und alle Pracht der Hauptstädte entfaltet, aber der Freund einer großartigen Natur und der ländlichen Stille wird hier gerne verweilen. Das Dorf Badenweiler mit seinen lauen Quellen liegt in einem lieblichen Querthale des südlichen Schwarzwaldes, unweit des mächtigen Blauen, sieben Stunden von Basel und ebensoviel von Freiburg entfernt. Den freundlichen Ort mit seinem stattlichen Badehaus umziehen geschmackvolle Gartenanlagen, in deren Mitte auf einem Hügel sich die ehrwürdigen Trümmer des alten Schlosses von Badenweiler erheben. Von hier und dem nahen Pavillon, der im Sommer zu einem Lesezimmer eingerichtet wird, genießt man einer herrlichen Aussicht.

Wie die meisten bedeutenden Mineralquellen des südwestlichen Deutschlands, so waren auch die hiesigen schon den Römern bekannt. Im Jahre 1748 wurde hier ein prachtvollcs, fast ganz wohl erhaltenes Römerbad aufgegraben. Das Mauerwerk ist noch fest mit abgeschliffenem Mörtel überzogen. Man zählt fünfzig Gemächer, sechsundfünfzig Bäder; die großen kalten Bäder haben achtunddreißig Fuß Länge und einundzwanzig Fuß Breite. Nach einer in einem Altare gefundenen Inschrift war das Bad der Diana Abnoba geweiht. Das ganze Gebäude ist jetzt mit einem großen, hölzernen Ueberbau versehen. — Unfern des Bades war eine Geschirrfabrik. Außer Münzen und irdenen Scherben wurde Weniges von Utensilien u. dergl. gefunden.

Die Umgebungen Badenweilers sind reich und mannfaltig. Besonders einladend sind: der Weg nach dem Vogelhof, nach dem Bergwerke Haus

Baden, wo schöne Anlagen, nach dem Schweighof im schönen Thalgrund, nach Vogelbach, nach der Ruine Neuenfels, auf die Sirnith, auf den Hochblauen. Der interessanteste Ausflug aber ist wohl nach der ehemaligen Probstei Bürgeln. Die Aussicht, die sich dort aus den Fenstern dem Auge öffnet, ist keiner Beschreibung fähig. Von Badenweiler nach dem Bade Sulzberg ist es über das Gebirge nur zwei Stunden.

Untermünsterthal.

Bei dem Städtchen Stausen, unweit der Landstraße nach Freiburg, öffnet sich ein schönes, weites Thal mit blühenden Wiefengründen und reinlichen Weilern und Zinken. Fast seiner ganzen Länge nach reihen sich einzelne heitere Wohnungen, und geben ihm ein recht heimliches, wohlliches Ansehen. Weiterhin theilt es sich in Ober- und Untermünsterthal. In jenem liegen die prächtigen Gebäude der ehemaligen Abtei St. Trutpert, in diesem sind bedeutende Erzgruben, worunter besonders der Teufelsgrund sehr ergiebig ist. Die Abbildung giebt die Ansicht der von der Bergwerks-Gesellschaft neu aufgeführten Hüttenwerke. Im Hintergrunde erhebt sich der Belchen 4313 Fuß über der Meeresfläche. Ein 3400 Fuß hoch liegender Paß führt von hier über die Grimme in das liebliche Wiefenthal, das Nebel in seinen allemannischen Liedern so anmuthig besungen.

Altbreisach und seine Schloßruine.

Dicht am Rheine, und durch eine schmale Ebene von dem Gebirge des Kaiserstuhls getrennt, erheben sich zwei Hügel, der Schloßberg und der Eckhardsberg. An und zwischen diesen beiden liegt Breisach auch Altbreisach genannt, zum Unterschiede von dem am jenseitigen Rheinufer liegenden Neubreisach (Fort Mortier). Schon die Römer hatten hier eine Niederlassung, allein sie lag damals noch auf dem linken Rheinufer; im zehnten Jahrhundert war Breisach eine Insel, und im dreizehnten stand es schon diesseits des Flusses. Auf den beiden Bergen genießt man einer wunderlieblichen Aussicht: Man sieht gegen Süden die hohen Berge der Schweiz, gegen Osten den dunkeln Schwarzwald mit den Firsten des Belchens, des Blauens und des Kandels, gegen Westen begrenzen die blauen Höhen des Wasgaaus den Horizont, und gegen Norden schließen die grünen Rebhügel des Kaiserstuhls das Panorama, während die üppi-gen Fluren des Breisgaaus und des Ober-Elsses, mit unzähligen Städten und Dörfern geschmückt und vom blauen Rheine durchzogen, wie ein bunter Teppich zu den Füßen des Beschauers sich ausbreiten. — Wenige Städte Deutschlands mögen schwerere Schicksale erlebt haben, als Breisach. Daß

Schloß wurde von Berthold V. von Zähringen erbaut und von Kaiser Maximilian I. erweitert. Das Münster, oder die Stephanskirche, ist ein prachtvolles Gebäude von ächter altdeutscher Art und Kunst. Der Hochaltar hat treffliche Bildwerke aus Holz geschnitten. In einem silbernen Sarge werden die Gebeine der heiligen Protasius und Gervasius gezeigt, welche Kaiser Friedrich I. im Jahr 1162 von Mailand hierherbringen ließ. Eine äußerst wichtige Exkursion ist die nach dem nahen Kaiserstuhle, einem Gebirge, das schon die Aufmerksamkeit der berühmtesten Geognosten unserer Zeit auf sich gezogen hat.

Die Festungswerke von Breisach waren sehr stark und von Vauban angelegt. Im Jahre 1743 wurden sie von den Franzosen zerstört.

Ruine Burgheim.

Auf einem bis zum Rheine vorspringenden Vorhügel des Kaiserstuhls erblickt man die noch ziemlich erhaltenen Reste des Schlosses Burgheim, das einst die Residenz einer nicht unbeträchtlichen Herrschaft gleichen Namens war. Außer der schönen Lage am Rheine mit der Aussicht auf die nahen Berge, in das Breisgau und das Elsaß, erhält Burgheim auch noch eine geschichtliche Bedeutung dadurch, daß Kaiser Carl der Große einst hier sein Nachtlager aufgeschlagen und bei seiner Abreise die damals beträchtliche Summe von fünfzehnhundert Gulden zur Ausbesserung der Gebäude anwies. Das Städtchen Burgheim ist nur eine kleine Strecke von dem Schloß entfernt.

Schloß Sponeck.

Bei weitem schöner, romantischer, als die Lage Burgheims, ist die von Sponeck. Es liegt gleichfalls auf einem Hügel am Rheine, aber der gewaltige Alpensohn wälzt hier seine Fluthen nicht ruhig vorüber, sondern ewig brandend brechen sich seine Wogen am Ufer, und schon haben sie den größten Theil der Gemarkung der Burg verschlungen, und Niemand weiß mehr die Stätte anzugeben, wo einst das Dorf Sponeck gestanden. Nur in dem nahen Walde finden sich Spuren ehemaliger Weinkultur. In den Ruinen haben sich Wirthsleute angesiedelt und dicht dabei ist eine Rheinüberfahrt.

Schloß Limburg.

Unfern vom südlichen Ende des Kaiserstuhls liegen noch zwei Hügel am Rheine, der Scheibenberg und der Lühelberg, von denen der letzte einst

ein stattliches Schloß trug. Die hohen Thürme sind eingestürzt, die Mauern zerfallen, der herrliche Bau liegt in Schutt und Grauß, und trauernd blicken die Trümmer von der steilen Höhe hinab in die vorübereilenden Fluthen des Rheines. Doch mag auch der letzte Mauerrest in Staub zerfallen seyn, mag auch der Wanderer kaum mehr die Stelle finden, wo ehemals Schloß Limburg gestanden, immer noch werden der Name und die Thaten dessen in der Geschichte strahlen, der einst hier das Licht der Welt erblickte. Es war am ersten Mai des Jahres 1218, daß hier Kaiser Rudolph von Habsburg geboren wurde.

Freiburg.

Die anmuthige, reizende Musestadt des Breisgaues, die sich schon in älterer, wie in neuerer Zeit in mancher Hinsicht einen rühmlichen Namen erworben und erhalten, liegt am Fuße des Schwarzwaldes, und wird von dem kleinen Flüsschen Treisam durchströmt, das aus dem nahen Hölenthal herabkömmt. Wenige Städte Deutschlands mögen sich einer heiteren Lage rühmen, und in ihrem Aeußern erkennt man wenig mehr ihr hohes Alter. Berthold III. von Zähringen erbaute Freiburg gerade hundert Jahre früher, als Kaiser Rudolph auf der nahen Limburg geboren wurde. Die Stadt hatte mancherlei Herren und Schicksale, und unter diesen sind besonders die schweren Kriege merkwürdig, die sie mit den Grafen von Freiburg führte. Die Stadt besitzt manche sehenswerthe Gebäude, viele treffliche Sammlungen und Einrichtung wie sie der jetzige Stand der Wissenschaft in einer Universitätsstadt erheischt. Unter den Kirchen verdienen besonders das Münster und die evangelische Kirche Erwähnung. Die letztere stand bis vor wenigen Jahren bei dem ehemaligen Kloster Thennenbach, und wurde mit vielen Kosten und Anstrengungen von da vier Stunden Wegs weit nach Freiburg transferirt. Sie ist im edelsten byzantinischen Style erbaut. Den anziehendsten Ueberblick über Freiburg und seine Umgebung hat man von dem Schloßberge und von St. Loretto. Einer der schönsten Spaziergänge um Freiburg ist nach der Karthause, die in einem romantischen Thale liegt; ehemals ein düsternes Mönchskloster, jetzt ein heiterer Landstüb. Auch die Ausflüge nach Günthersthal, nach St. Barbara und dem Dillenberg sind interessant; nicht minder die nach Umkirch und Hugstetten.

Das Münster von Freiburg.

Ein wunderherrliches Gebäude und unter den deutschen Domen eines der vollendetsten und schönsten. Wie leicht und schlank steigen die durch-

brochenen Formen der Thürme so hoch in die blauen Lüfte empor! wie hehr und majestätisch wölbt sich das Dach über dem kolossalen Prachtbau! Die Schwere der Massen verliert sich ganz in einem lebendigen Gemisch von steinernem Bild- und Zierwerk. Den Bau desselben begann Herzog Conrad von Zähringen zwischen 1122 und 1152; seine Vollendung erhielt er wohl erst unter Conrad I., Grafen von Freiburg. Das Gebäude ist aus rothem Sandstein in Form eines Kreuzes aufgeführt. Der Thurm erhebt sich an der Abendseite in gleicher Breite mit dem Mittelschiff, an welches er sich anschließt; seine drei übrigen Seiten sind frei. Der Haupteingang geht durch den Thurm, dessen Höhe 356 Pariser Fuß mißt. Im Innern sind besonders merkwürdig: die Statue Berthold V., der hier sein Grab hat, und die Steinbilder der übrigen Zähringer; das Gemälde des Hochaltars von Hans Baldung, ein wahres Meisterwerk der altdeutschen Schule; einige treffliche Bilder von Holbein; die älteren und neueren Fenstergemälde zc.

Das Höllenthal.

Hinter Freiburg liegt ein lieblicher, reizender Thalgrund, mit blühenden Auen, fruchtbaren Feldern und wohlhabenden Dörfern besäet. Himmelreich ist der bezeichnende Name, den diese paradisiische Gegend führt. Aber gleich hinter dem Himmelreich öffnet sich, gleich dem schwarzen Schlund der Hölle, ein dunkles, furchtbares Felsenthal. Thurmhoch erheben sich die Felsen zu beiden Seiten des Weges; oft scheinen sie diesen versperrern zu wollen, oft neigen sie wieder ihre Niesenhäupter über dem Wanderer zusammen, daß er jeden Augenblick wähnt, sie würden über ihm herabstürzen, und doch drohen sie schon seit Jahrtausenden in dieser Stellung. Der ansprechendste Punkt des Höllenthals ist wohl die Parthie mit dem Kirchlein. Bei der Steig ist ein treffliches Wirthshaus. — Durch dieses wilde Thal nahm Moreau im Jahre 1796 seinen berühmten Rückzug.

Der Titisee.

Die Gegend am Titisee gewährt ein wirklich reizendes, anmuthiges Bild, eine wahre Schweizerlandschaft. Dieser Thalsee hat eine Länge von einer Viertelstunde und ist etwa fünfhundert Schritte breit. Er wird von der dem Feldsee entströmenden Gutach gebildet, welche nachher bei Neustadt den Namen Mutach erhält, und liegt an der Straße, die aus dem Höllenthal nach Lenzkirch führt. Seine Umgebung ist höchst malerisch; waldige Berge, nackte Felsen, sprudelnde Quellen, üppige Matten und genügsame Wälderwohnungen umgeben ihn in der mannfaltigsten Abwechslung.

Der Titisee ist sehr fischreich, aber die Fischerei auf ihm nicht sehr ergiebig wegen seiner außerordentlichen Tiefe. Ein Bergsumpf bei Hintergarten soll der Sage nach mit ihm in Verbindung stehen.

Schloß Zähringen.

Wären es auch nicht die ersten geschichtlichen Erinnerungen, welche das Schloß Zähringen höchst merkwürdig machen, so würde doch immer die herrliche Lage einen Besuch verdienen. Eine Stunde von Freiburg über dem gleichnamigen Dorfe Zähringen liegen diese Ruinen, denen sich der Wanderer mit Ehrfurcht naht; denn es gehen an ihm die Zeiten vorüber, als noch von hier aus, mehr als ein Jahrhundert hindurch, Friede und Sicherheit ringsum sich verbreiteten; das nahe Freiburg, und mit ihm, näher und ferner, Willingen auf dem Walde, Freiburg im Uechtlande, das damals so mächtige Bern u. s. w. den festen edlen Sinn der Herzoge von Zähringen in Begründung freien Bürgerglückes bezeugten. Erbaut wurde Zähringen wahrscheinlich zu Ende des elften Jahrhunderts. Früher hatten die Herzoge von Zähringen abwechselnd auf Lintburg bei Hirschau, auf Weilheim bei Teck, zu Breisach, auf Hohentwiel Hof gehalten. Später aber, beim Anwachsen ihrer Macht in der Schweiz, nahmen sie ihren Sitz meist zu Solothurn und Burgdorf. Zerstört wurde das Schloß Zähringen von den Freiburgern im Kriege mit ihren Grafen 1281.

Lahr.

Eine Viertelstunde von dem Poststationsorte Dinglingen entfernt liegt eine der gewerbsamsten Städte des Großherzogthums, nämlich Lahr an der Schutter. Die Lage ist angenehm, und die Umgegend bietet Gelegenheit zu manchem anziehenden Ausflug. Handel und Fabrikwesen sind hier im blühenden Zustande, und man zählt über zwanzig Fabriken der verschiedensten Art. Zur Erleichterung des hiesigen Verkehrs wurde ein besonderer Rheinhafen bei Ottenheim errichtet, so wie eine schöne Straße angelegt, welche das Schutterthal mit dem Kinzigthale verbindet. Lahr war früher Hauptort der Grafschaft Hohengeroldseck, wechselte öfters seinen Herrn, und fiel im Jahre 1803 zum drittenmal an Baden.

Schloß Hohengeroldseck.

Aus dem Berg Rücken, welcher das Schutterthal von dem Kinzigthale trennt, erheben sich einige steile Bergkegel, von Porphyrfelsen gebildet, und der eine von diesen trägt auf seiner Spitze die Ruinen des Schlosses

Hohengeroldseck. Lage und Aussicht sind gleich anziehend. Früher stand hier ein Römerkastell, welches die Allemannen um das Jahr 407 zerstörten. Im neunten Jahrhundert erbaute sich Gerold, der Stammvater der Grafen von Geroldseck, ein Schloß auf den Trümmern. Lange trozte diese Burg den Stürmen der Zeit und des Krieges, bis es im Jahre 1607 von dem französischen Marschall Crequi in die Luft gesprengt ward.

Ortenberg.

Nicht weit oberhalb Offenburg öffnet sich das herrliche Kinzigthal mit seinen vielen Seitenthälern. Gleich beim Eingange liegt das große Dorf Ortenberg mit vorzüglichem Weinwachs, und darüber auf einem Hügel das Schloß gleichen Namens. Schloß Ortenberg war ehemals eine der stärksten Bergfesten der Gegend, und hatte eigene Grafen, deren Geschlecht jedoch frühe erlosch, und theilte später das Schicksal von Hohengeroldseck. Verfolgt man das Thal weiter, so gelangt man durch die Dörfer Ohlsbach und Reichenbach in die ehemalige freie Reichsstadt Gengenbach, wo sich früher eine reiche Benediktinerabtei befand. In einem nahen Seitenthale liegt Zell am Harmerzbach mit einer sehr gut ausgedehnten Steingutfabrik und einem Bade, das Kleebad. Das ganze Thal war früher reichsummittelbar. Auch das wildromantische Thal von Nordrach ist ganz in der Nähe. Durch Vibrach und Entersbach führt der Weg nach Stöcken, einem einsamen Posthause. Einige hundert Schritte von hier, bei dem Schippenwalde ist ein dreieckiger Platz, die Freie genannt, wo ehemals von Zell und Fürstenberg Freiheit für alle Verbrecher gestattet ward. Das nächste Städtchen im Kinzigthale ist Haslach, und von da gelangt man bald nach

Hausach.

Dieses Städtchen hat eine überaus freundliche Lage an der Kinzig, und von einem nahen Felsen schauen die herrlichen Ruinen eines alten Schlosses in das Thal herab. Hausach hatte früher seine eigenen Dynasten, deren Geschlecht jedoch längst ausgestorben ist. Schloß und Städtchen wurden im Jahre 1643 von den Franzosen eingeäschert. Jetzt sind hier mehrere Eisenwerke im Gange, die starken Absatz haben. Unweit Hausach theilt sich die Straße; die Eine führt über Wolfach in das Schappacher Thal, die andere nach Hornberg. Die Erstere ist besonders anziehend; auf einer Seite den rauschenden Fluß, auf der anderen blühende Thäler von lieblichen Bergen und Rebhügeln umschlossen.

Offenburg.

Offo, der Sohn eines brittischen Königs, wahrscheinlich Aurelius II., erbaute am Ende des sechsten Jahrhunderts diese Stadt an der Kinzig, und von ihm führt sie ihren Namen. Offenburg war früher eine freie Reichsstadt, hat in Folge der Zeitereignisse manche Verluste erlitten, besitzt jedoch an den zwei sich hier kreuzenden Straßen eine ergiebige Erwerbsquelle. Im Bette der Kinzig sollen noch wichtige Denkmale aus der Römerzeit liegen. Uebrigens hat die Stadt ein heiteres, freundliches Aussehen, aber von den bedeutenden Gebäuden Nichts aufzuweisen. Die Kinzig führt in ihrem Sande Gold.

Kastatt.

Eine neue regelmäßige Stadt, die früher die Residenz der letzten Markgrafen von Baden-Baden war. Der Ort ist bekannt durch die Friedensunterhandlungen, welche hier im Jahre 1714 zwischen Eugen von Savoyen und Villars statt hatten, mehr aber noch durch den Congreß von 1797 bis zum Frühjahr 1799, der ein so blutiges Ende nahm. Sehenswerth ist hier das Schloß. Es wurde von der Markgräfin Sibylle Auguste, aus dem Hause Sachsen-Lauenburg, Gemahlin des großen Feldherrn, Markgrafen Ludwig Wilhelm, erbaut. In den Zimmern desselben sieht man verschiedene von seinen aus den Türkenkriegen mitgebrachten Trophäen. Von dem Belvedere, das eine schöne eherne, stark vergoldete Bildsäule des Jupiters schmückt, hat man eine schöne Aussicht. Von Kastatt sind es fünf Stunden bis

Karlsruhe.

Alte Städte haben den Vorzug, daß sie mit ihren Thürmen, ihren Kaufhäusern, ihren palastähnlichen Gebäuden den Reisenden schon aus der Ferne begrüßen. Karlsruhe aber ist eine neue Stadt (1715), und den wenigen, meist in neuer Zeit aufgeführten Thürmen fehlt das Großartige und die ehrwürdige mittelalterliche Form. Selbst die nach der Schnur angelegten Straßen ermüden schnell das Auge, doch gewähren manche derselben den überraschenden Anblick reizender Aussichten. Der ansehnlichen und merkwürdigen Gebäude sind so viele, daß wir ihre Aufzählung übergehen müssen, und wir wollen außer dem großherzoglichen Residenzschloße nur die beiden Hauptkirchen näher erwähnen.

Die evangelische Kirche, auf dem Marktplatz, eingeschlossen zu beiden Seiten durch die Lyceumsgebäude. Die Vorderseite dieses von

Weinbrenner angelegten Tempels schmücken zwölf korinthische Säulen. Auch das Innere zeigt manches Sehenswerthe, und auf dem Thurne hat man eine gute Aussicht.

Die katholische Kirche, von demselben Baumeister in Form einer Rotunda angelegt mit einer Colonnade von zwölf jonischen Säulen. Doch bringt die Kirche keinen Totaleindruck hervor. Desto geschmackvoller ist das Innere. Die schöne Orgel stand früher in der Kirche der Abtei St. Blasien.

Das Theater in Karlsruhe gehört zu den vorzüglicheren Deutschlands, dem Schauspielhause aber fehlt noch die vordere Fassade. — Eine Wasserleitung, von Durlach hergeführt, versieht die Stadt mit frischem Quellwasser.

Wer den interessanten Kirchhof besucht, wird gerne bei den Gräbern Stillings, Hebels und anderer verdienter Männer verweilen. Die ihnen gesetzten Monumente sind etwas kleinlich.

In der Gallerie sind besonders einige niederländische Landschaften und Wdegrev's herrliches, von ihm selbst gemaltes Bildniß zu beachten.

Die polytechnische Schule gewinnt immer mehr Umfang und europäischen Ruf.

Unter den Umgebungen verdient die schöne Waldparthie gegen Weierheim und Ettlingen hin, mit ihren herrlichen Baumgruppen bemerkt zu werden. Auch hat hier die Kunst nur mit bescheidener Hand nachgeholfen und bloß für die Bequemlichkeit der Spaziergänger gesorgt, ohne sich anmaßend hervorzudringen, und die kräftige teutsche Natur in eine zierliche ausländische Jacke zu stecken.

Durlach (turris ad lacum).

Der Name dieser Stadt deutet auf die Zeit hin, da der Rhein noch einen See bildete, der seinen Ablauf bei Bingen hatte. Der Thurmberg trägt die Reste eines Römerkastells. Lange war Durlach die Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach, und in der That war die fruchtbare, zum Theil von Höhen begrenzte, und einem klaren Bergstrome durchschnittene Gegend besser dazu geeignet als Karlsruhe. Das Städtchen ist noch immer belebt durch die Betriebsamkeit seiner Bewohner und den hier durchgehenden Straßenzug von Frankfurt nach der Schweiz und nach Schwaben. Das Amalienbad in der Nähe ist, zumal an gewissen Tagen, viel besucht. Unter den römischen Denkmälern des Schloßgartens, der einladende Schattenparthien hat, sind einige, die auf die alte, durch Durlach ziehende Kriegsstraße der Römer hindeuten.

Pforzheim.

Wenn diese gewerbsame Stadt, am Zusammenflusse der Enz und Pfinz, gleichwohl nicht von ausgewanderten Triern erbaut wurde, so verliert sich ihr Ursprung doch ins graue Alterthum. Hier war der Eingang in den alten Orkynnerwald (porta hercynia), hier wurde Reichlin geboren, hier lebten und lehrten im 15ten und 16ten Jahrhundert tüchtige Männer, hier gründete Anselm aus Baden die erste Buchdruckerei im Badischen, aus welcher schon damals ein Meisterwerk der Presse, das Gedicht des Rhabanus Maurus auf das heilige Kreuz hervorging.

Pforzheim erfreut sich einer herrlichen Lage an zwei Flüssen in reicher, malerischer Umgebung, und noch blüht hier die Industrie fort, welche in der ehemaligen Markgrafschaft Baden in Pforzheim ihren ersten und lange Zeit einzigen Sitz hatte.

Schrecklich war der Kampf, den die Bürger dieser Stadt, zur Zeit der Reformation, gegen ihren eigenen Fürsten zu bestehen hatten, welcher sie zum Uebertritt von Luthers zu Kalvins Lehre zwingen wollte.

Dem Fremden gewährt die Stadt einen erfreulichen Anblick durch die Regsamkeit ihrer heitern Bewohner und die überall hervortretenden Zeichen eines durch Arbeitsamkeit und Intelligenz zunehmenden Wohlstandes.

Denkmale der Pforzheimer Kirche.

In der Pforzheimer Kirche liegen die Markgrafen von Baden-Durlach begraben. Den letzten im Todtengewölbe noch leeren Platz erhielt die Markgräfin Amalie, Wittve des in Schweden verunglückten Erbprinzen und ältesten Sohnes Karl Friederichs. Zwei neue Monumente ziehen hier die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich: das Denkmal des Menschenfreundes Karl Friederich, dem aber das Eigenthümliche, Großartige fehlt, und das der vierhundert Pforzheimer Bürger, die in der Schlacht bei Wimpfen unter Tillys Schaaren fielen, um ihren Fürsten zu retten, die Namen der Tapfern, die im Buche der Zeit nicht verblichen, stehen auf dem Denkmale, aber ungerne vermißt man den des tapfern Helmstädt, der am heißen Schlachttage die muthige Leibwache Georg Friederichs zum Kampf und Tod führte.

Bretten.

Dieses Städtchen ruft dem Wanderer den Namen Melanctons und die Sage vom Hündchen von Bretten in die Erinnerung zurück. Noch steht das Haus, in welchem Schwarzerd geboren wurde, und ein Stein

bewahrt die Gestalt des Hündchens, dessen Treue in verschiedenen Sagen erzählt wird.

Bretten liegt im hügeligten Kreichgau, welcher einst großen Theils von einem zahl- und güterreichen Adel bewohnt wurde. Noch jetzt blühen da die Geschlechter der Helmstatt, Gemmingen, Benningen &c.

Schwezingen.

Weder durch seine Lage in einer sandigen Ebene unsern des Rheins, noch durch bedeutende Gebäude besonders merkwürdig, wohl aber durch seinen bekannten Garten, der einen Flächenraum von 186 Morgen hat. Entspricht dieser auch nicht ganz mehr den Anforderungen des jetzigen Geschmacks, und besitzt er noch manches, was der französischen Gartenkunst angehört, so hat er dagegen auch Parthien und Gruppen aufzuweisen, die keiner der berühmtesten Gartenanlagen Europas zur Unehre gereichen würde. Die vielen Bildwerke, die den Garten schmücken, rühren zum Theil von bedeutenden Künstlern her, wie Bacca, Verschaffel, Linck, Crepello, so wie auch einige Malereien in den Pavillons, wobei wir nur die Namen Subald und Franz Robel anzuführen brauchen. Die schönsten Parthien des Gartens sind: der Apollotempel, der Felsen des Pan, das Badehaus, die Tempel der Waldbotamik, der Minerva und Merkurs, die römische Wasserleitung und die Moschee. Die letzte ist so treu im morgenländischen Geschmack, daß schon manche Moslims sich bei ihrem Anblick nicht wenig überrascht fühlten. Die Wasserwerke sind nicht zu übersehen, und der Pflanzenfreund wird sowohl in den Anlagen, als auch in dem 600' langen Gewächshaus manches Beachtenswerthe finden. Der Garten wurde von dem Churfürsten Karl Theodor von der Pfalz angelegt, meist nach Anordnung des Gartendirektors Skell. Das beim Garten befindliche Schloß wurde zum Theil schon im vierzehnten Jahrhundert angelegt, erlebte nach und nach manche Veränderung, bietet aber sonst wenig Sehenswerthes dar. Hier war der Aufenthalt der bekannten Klara von Detten.

Mannheim.

Die zweite Hauptstadt des Großherzogthums, in dem Winkel, den der Rhein und Neckar bei ihrer Vereinigung bilden. Früher stand an dieser Stelle nur ein Dorf, und erst im Jahre 1606 legte Churfürst Friedrich V. den Grundstein zur Stadt, und baute daneben ein Kastell, die Friedrichsburg. Beide fanden in den Gräueln des dreißigjährigen Krieges ihren Untergang. Im Jahre 1689 wurde Mannheim zum zweitenmale zerstört, und die Stadt in ihrer jetzigen Gestalt ist die dritte seit ihrer

Erbauung, aber zugleich auch eine der regelmächtigsten und schönsten Städte Deutschlands, obgleich sie bei der Belagerung von 1795 wieder beträchtlich gelitten hat. Im Jahre 1806 wurden die Festungswerke abgetragen, und in freundliche Gärten und Anlagen umgewandelt. Seit Mannheim aufgehört hatte, Residenz zu seyn, war seine Bevölkerung, so wie sein Wohlstand gesunken; allein in neuerer Zeit hoben sich beide wieder, wozu der aufblühende, vielfach begünstigte Handel und die Anwesenheit der verwittweten Großherzogin Stephanie das Meiste beitragen. An sehenswürdigen Gebäuden zählt Mannheim nicht wenige, worunter wir folgende anführen wollen. 1) das Schloß, welches beträchtlich gelitten hatte, aber jetzt wieder hergestellt ist. In demselben sind die nicht unbedeutende Bildergallerie, der Antikensaal, das Naturalienkabinet und die Bibliothek aufgestellt. 2) das Theater mit Ball und Concertsälen und einer Restauration. Einst gehörte die hiesige Bühne zu den vorzüglichsten Deutschlands; sie zählte Iffland, Veil, Böck und Beck unter ihre Mitglieder. Auch jetzt noch leistet sie mehr als Mittelmäßiges. 3) die Jesuitenkirche mit dem daneben liegenden Kloster, jetzt dem Lyceumgebäude. 4) die Sternwarte. Unter den fünfzehn öffentlichen Plätzen bemerken wir nur den Paradeplatz mit dem schönen, von Erepello gegossenen Brunnen (Schade, daß er ohne Wasser geblieben); der Speisemarkt mit einer allegorischen Gruppe von van der Brand. — Der Schloßgarten hat eine herrliche Lage an dem Rheindamm hin, und steht mit den neuen Anlagen in Verbindung, die sich um einen großen Theil der Stadt ziehen. Das Mühlaußlöschchen ist ein äußerst reizender Lustort von annuthigen Gehölzen umgeben.

Ladenburg.

Dieses Landstädtchen scheint kaum ein Schatten mehr von dem zu seyn, was es ehemals gewesen. Es ist außer allem Zweifel, daß hier einst eine bedeutende römische Niederlassung geblüht, vielleicht das alte Lupodunum. Nahe bei dem Orte erbaute Kaiser Valentinian ein Kastell für die andringenden teutschen Stämme, und leitete den Neckar ab. Im Weichbilde der Stadt wurde schon eine große Menge von Münzen, Waffen, Geräthen, Urnen u. dergl. gefunden, und Alles deutet auf einen längern Aufenthalt der Welteroberer in dieser Gegend. Unter den fränkischen Königen war Ladenburg Hauptort des Lobdengau's, und König Dagobert vergabte den Ort an die Bischöfe von Speyer, die von da an öfters Hof hielten. Merkwürdig sind die Ruinen der Martinskapelle und die Galluskirche mit der Sickingenschen Kapelle; der alte bischöfliche Hof &c. Der vorüberfließende Neckar und die nahe reizende Bergstraße machen Ladenburgs Lage zu einer der angenehmsten.

Weinheim.

Ein belebtes Städtchen in der amnthigsten Gegend der Bergstraße. Die ganze Gegend in weitem Umkreis ist ein blühender Garten mit grünen Fluren und Matten, mit rebumkränzten Bergen, mit waldigen Hügeln, mit schmucken Dörfern und alten Burgen, mit murrenden Quellen und spiegelhellen Bächen. Obgleich Weinheims erst um das achte Jahrhundert in Urkunden erwähnt wird, so ist es doch unbezweifelt römischen Ursprungs, was die vielen gefundenen Münzen und Ziegelfragmente beweisen. In den verheerenden Kriegen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts theilte es die Schicksale der meisten andern Orte der Pfalz. Das hiesige Schwefelbad ist neuerdings in Aufnahme gekommen. Auch hat der Ort einige beachtenswerthe Gebäude aufzuweisen.

Auf einem Rebhügel bei der Stadt liegen die Trümmer der Burg Windeck. An einer Wand der ehemaligen Kapelle gewahrt man noch Ueberreste eines Wandgemäldes. Wann Windeck erbaut worden, ist unbekannt. Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ward es zerstört und zwischen 1126 — 1139 durch Abt Diemo von Lorsch wieder aufgebaut. Ist die Aussicht von den Ruinen überraschend, so ist sie noch viel entzückender von der Höhe des nahen Wachenberges.

Das Gorrheimer Thal,

in welches man durch das freundliche Dörfchen Mühlheim gelangt, zeigt einen wahrhaft idyllischen Charakter. Ein liebliches Wiesenthal von waldigen Bergen umschlossen, von klappernden Mühlen und weidenden Heerden belebt, empfängt uns, und gerne verweilen wir in diesem abgeschlossenen Winkel der Erde, in diesem friedlichen Asyl. Dieses amnthige Thal zieht sich bis zum Dörfchen Gorrheim hin, das aus einigen Höfen und einer Försterwohnung besteht. Mühlheim und Gorrheim sind Hessisch. — Ganz andere jedoch nicht minder schöne Szenerieen zeigt dagegen

Das Birkenauer Thal.

Erscheint in jenem die Natur in ihrem stillen, anspruchlosen Gewande, so tritt sie hier ernster, wilder, imponirender auf. Steinblöcke und steile Felswände, belaubte Anhöhen und rauschende Wasserfälle schmücken die grünen Matten und Auen, welche von der klaren Weschnitz durchströmt werden, und durch welche sich die einzelnen ländlichen Wohnungen hinreihen bis zum Hessischen Dorfe Birkenau. Der Eingang in das Weschnitzthal wird durch ein hohes Thor, die Neumauerspforte, geschlossen, das auf der einen

Seite bis an den Berg und auf der andern bis an das Flüsschen reicht. Wann und wozu dieses Thor erbaut worden, ist nicht bekannt. Gegenüber steht eine Mühle, die früher ein Kloster gewesen, und wozu die nahe Peterskirche gehört haben soll.

Heidelberg.

Wer kennt nicht den Namen Heidelberg, das berühmt ist durch seine Hochschule, berühmt durch seine herrliche Lage und die herrlichen Ruinen seines alten Schlosses. Die Stadt ist weder regelmäßig noch schön zu nennen; doch hat sie einige ansehnliche Gebäude und hübsche Plätze. Besonders ist die alte Peterskirche merkwürdig durch die Menge berühmter Personen, die in ihr und auf dem sie umgebenden Friedhose ihre letzte Ruhestätte fanden. Die prachtvolle Brücke und das Karlsruhor, beide ganz von Quadern erbaut, verdienen alle Aufmerksamkeit.

Die Universität ward im Jahre 1336 durch den Pfalzgrafen Ruprecht nach dem Muster der Pariser Hochschule gegründet. Marsilius von Inghen besorgte die erste Einrichtung, und sein berühmter Name verschaffte ihr schon im ersten Jahre 524 Studierende. Immer blühender wurde die Anstalt, besonders aber im sechszehnten Jahrhundert. Zerstörend für Stadt und Hochschule war die Einnahme Heidelbergs durch Tilly 1622. Die meisten Handschriften und viele kostbare Bücher mußten aus der Bibliothek nach Rom wandern. Sie erholte sich später wieder, allein im Revolutionskriege verlor sie fast alle Einkünfte, und erst dem edlen Fürsten Karl Friederich war es vorbehalten, der Wiederhersteller dieser alten Hochschule zu werden. Die Bibliothek, sowie die übrigen kostbaren Sammlungen der Universität gehören zu den reichhaltigsten ihrer Art.

Heidelberg besaß ehemals zwei Schlösser. Das obere, ältere, hatte eine vortreffliche Lage. Von der Höhe, auf welcher es stand, dem Jettenbühl, überschaute das Auge einen großen Theil des herrlichen Rheinthales und die beiden Ströme in ihren mannsfachen Windungen. Im Jahre 1278 brannte dieses Schloß zugleich mit der Stadt nieder. Es wurde zwar wieder hergestellt, allein während man es als Pulvermagazin benützte, schlug der Blitz hinein, und es flog in die Luft. Von dem Lusthaus, das Churfürst Friederich II. an derselben Stelle erbaute, sind kaum noch einige Trümmer vorhanden.

Die Ruinen des neuern Schlosses liegen tiefer. Sie sind von außerordentlichem Umfange; allein da sie unter vielen Fürsten, in einer langen Reihe von Jahren erbaut sind, so fehlt ihnen die Einheit der Form. Der Schloßgarten, der alle diese Gebäude umzieht, ward von Friederich V. angelegt, und zwar mit großen Kosten, da er des Terrains wegen großen-

theils auf aufgemauerten Terrassen angelegt werden mußte. Die Treppen, Grotten, zerstreut umherliegende Bildwerke und dergleichen, verrathen noch die Pracht und Herrlichkeit des Gartens. Die schönsten Parthien der Ruinen sind:

Der Thurm im Stiekgarten. Seine Wände sind ganz mit Epheu überkleidet, und aus dem dichten Geranke schauen die Steinbilder der alten Pfalzgrafen fast geisterhaft hervor.

Der gesprengte Thurm; ein überraschender Anblick! Mitten entzwei gebersten steht der Thurm da, und fest und unerschüttert steht die eine Hälfte, während die andere, durch die furchtbare Gewalt losgerissen, noch wie schwebend über den übrigen Trümmern hängt.

Der Ruprechtsbau, merkwürdig wegen einiger historischen Denkmale in seinem Gemäuer.

Der dicke Thurm. Er hat zweiunddreißig Schritte im Durchmesser, und die Mauern sind sechszehn Fuß dick.

Der Ottheinrichsbau. Noch in seiner Zerstörung zeigt dieser Palaß die ungemessene Pracht, die man an ihm verschwendet. Obwohl in keinem reinen Style erbaut, ist er doch nichts weniger als geschmacklos.

Der nördliche Theil des Schlosses. Er ist von Friedrich V. erbaut, und reich mit Bildsäulen geschmückt.

Eine andere Merkwürdigkeit des Schlosses ist das weitbekannte große Faß, welches 250 rheinische Fuder hält.

Die Lage Heidelbergs ist einzig in ihrer Art, und die Umgebung so mannfaltig und reich, daß ihre Aufzählung für unsern Zweck zu weitläufig wäre. Wir begnügen uns außer des Neckarthals noch anzuführen den

Wolfsbrunnen. Er liegt eine halbe Stunde von der Stadt in der Vertiefung eines Berges. Mehrere frische, klare Quellen sprudeln aus dem Berge hervor, und sammeln sich in vier Weiher. Die Gegend umher ist einsam und melancholisch, den Vorgrund ausgenommen. Den Namen soll der Ort von der Zauberin Zetta von Zettenbühl erhalten haben, die an diesen Quellen von einer Wölfin zerrissen worden. Hier war ein Lieblingsort des Churfürsten Friedrichs V., und er ist von Opitz besungen worden. Auch durch Lafontaines Klara de Pleßis hat er an Berühmtheit gewonnen.

Bei Heidelberg beginnt das herrliche, so vielfach gerühmte und besungene Neckarthal, ein Thal, das so reich ist an Naturschönheiten, so reich an geschichtlichen Erinnerungen, so reich an lieblichen Sagen. Zu beiden Seiten des Stromes drängen sich die Berge bis zum Ufer, und gestatten nur selten einem Städtchen oder Dorfe den Raum, sich auszubreiten. Kaum haben wir das östliche Thor Heidelbergs verlassen, so winkt uns

schon vom jenseitigen Ufer das liebliche Stift Neuburg in einer wahrhaft entzückenden Lage, und macht auf seiner Höhe mit dem Kirchlein und der Mühle am Fuße des Hügels ein köstliches Bild. Hat die Natur schon viel für diesen Fleck gethan, so konnte er durch die sinnigen Verschönerungen des jetzigen Besitzers nur in hohem Grade gewinnen. Das erste Kloster an dieser Stelle ward um 1135 erbaut. Zuerst wohnten Mönche hier, dann Nonnen, zuletzt war es ein protestantisches Fräuleinstift. Kaum zwei Stunden stromaufwärts am linken Ufer liegt

Neckargemünd.

Es ist dieß ein gewerbsleißiges Städtchen an dem Einflusse der Elsenz in den Neckar, das sich besonders von Schiffahrt, von seinen Gerbereien und den benachbarten Steinbrüchen nährt. Die Lage des Orts ist sehr anziehend, inmitten von Gärten und baumreichen Feldern. Nahe dabei findet man auf einem Berge noch wenige Trümmer der Burg Reichenstein, die einst zur Stadt gehörte. Weiter stromaufwärts liegt am linken Stromufer die Bese Dilsberg, dann gegenüber Neckarsteinach mit seinen Schlössern, dem Schwalbennest und den drei Schwesterburgen, weiterhin erblicken wir Hirschhorn, sehenswerth wegen seines Schlosses und seiner Kapelle, dann erscheint die alte Erzheimer Kirche, und weiterhin, am Ende einer mächtigen Krümmung des Stromes

Eberbach.

Auf dem rechten Ufer, ein betriebsames Städtchen, dessen Haupterwerb aus Schiffahrt und Schiffbau, Fischerei, Gerberei und Schmiedearbeit besteht.

Seinen Ursprung verdankt Eberbach einer alten Burg, die ein teutscher Kaiser zum Schutze der Schiffahrt auf dem Neckar in den Zeiten des Faustrechts auf einer benachbarten Höhe erbauen ließ. Noch heißt diese Burg Heldenberg, und man sieht noch Spuren von den Trümmern der ehemaligen Feste. Am Fuße des Hügels siedelten sich Schiffer und Fischer an, die endlich für ihren Ort städtische Rechte und Freiheiten zu erwerben wußten. In der Nähe von Eberbach ist noch Manches, was die Aufmerksamkeit des Reisenden verdient. Die Burg Stolzeneck, der wilde Höllgrund, Erbach, der Katzenbuckel u. Der letztere ist der höchste Punkt des Odenwaldes bei einer Höhe von 1780 Fuß über der Meeresfläche. Auf seinem Gipfel ließen im Jahre 1821 der jetzt regierende Großherzog und seine Brüder einen Thurm erbauen, von dem man eine ausgebreitete Fernsicht genießt. Man sieht den Wartberg bei Heilbronn,

den Hohenasperg, die Höhen bei Waldenbuch, selbst die rauhe Alp und den Schwarzwald erkennt das geübte Auge, sowie auf der andern Seite den Taunus und die Berge des Rheingaus.

In einiger Entfernung von Eberbach schauen von einem Berge des linken Ufers die rothen Mauertrümmer der Burg Stolzeneck ernst und düster in das Thal herab. Dann erscheint gegenüber das Dörfchen Lindach, und bald darauf erblickt der Wanderer

Zwingenberg.

Auf einem vorspringenden Fels thront ein gewaltiges Schloß mit festen Thoren und fünf mächtigen Thürmen; zu seinen Füßen schmiegt sich das Dörfchen gleichen Namens demüthig an die Felswand an. Das Schloß ist eine Domain der Markgrafen von Baden, die dem ferneren Verfall desselben zuvorkamen, und Vieles geschmackvoll und sinnig wieder herstellen ließen. Niedliche Anlagen ziehen sich um die Gebäude her, und das düstre, fast geisterhaft aus der dunklen Epheuhülle herausschauende Gemäuer erhält dadurch ein viel freundlicheres Ansehen. Das Innere des Schloßes ist ganz in bewohnbarem Stande und enthält vieles Sehenswürdiges. Die Burg Zwingenberg hatte viele und mancherlei Schicksale, und wechselte oft ihren Besitzer. Oberhalb Zwingenberg fließt der Neckar an

Neckargerach

vorüber, einem uralten Dorfe, dessen im zehnten Jahrhundert unter dem Namen Geraha Erwähnung geschieht. Diesem gegenüber schauen aus dem Baldesgrün der schroffen Berghöhe die Ueberreste eines stattlichen Schloßes hervor, des Minneberges, wovon noch Manches ziemlich erhalten ist. Die Sage erzählt über die Entstehung folgendes: „Einer verhassten Verbindung zu entgehen, entfloh Minna von Horneck aus dem väterlichen Schlosse, denn ihr Herz gehörte einem jungen Edlen, der in Palästina gegen die Ungläubigen kämpfte. Von einer einzigen Dienerin begleitet, fand sie in einer Felschlucht des Neckarthales ein Obdach, und lebte hier sieben Jahre unter Kummer und Mangel. Doch die ungewohnte Entbehrung und die Sehnsucht des Herzens zehrten an ihrem Leben, und eben hatte ihr die Dienerin die Augen zugedrückt, als sich der Geliebte, von einem treuen Hunde geleitet, dem Zufluchtsorte näherte. Er war aus Palästina zurückgekehrt, hatte ihre Flucht erfahren, und die Wildnisse des Obenwaldes nach ihr durchstreift. Er erbaute eine Burg an der Stelle und nannte sie nach dem Namen der Treuen Minneberg. An der Ziegel-

hütte des Dorfes
schauen, der ihn
hatte sich ein
mer jugendlich
das Gebirge
Bildung. Seit
in vierzehn Jah
Zeit zerfiel.
das Dorf M
Dete Dbrig
der Mündung
einem alten

im lebendigen
als Schloß
Mal gedacht
der Neckarger
hatte sich die
Lage Necks
nahen Anse
eine Saline,
Gänge sind.

Berfol
nicht man n
und hat eine
sie enthält,
Bilderwerk.
auf dem
Schlange,
Sage, wel
gequält, n
des Neckar
zu Rükkel
rüsten Vat
blieb ihm
Kraut im

hütte des Dorfes Guttentbach ist noch das steinerne Bild des Hundes zu schauen, der ihm die Spur Minna's verrieth. — Vor nicht langer Zeit hatte sich ein Einsiedler in den Ruinen angebaut. Er machte die Trümmer zugänglich, legte Blumenbeete und Wege durch das Gemäuer und das Gebüsch an, und schien überhaupt ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung. Seit mehreren Jahren ist er zur Ruhe gegangen, und was er in vierzehn Jahren mühsam geschaffen, hat roher Muthwille in kurzer Zeit zerstört. Den Bindungen des Neckars weiter folgend, gewahrt man das Dorf Mörstelstein, die Trümmer des Schlosses Dauchstein, die Orte Obbrigheim, Diedesheim, die Burg Hohinrodt und an der Mündung der Elzbach in den Neckar das Dorf Neckarelz mit einem alten Tempelhaus. Eine halbe Stunde von hier entfernt ist

Mosbach

im lebendigen Elzthale, an der Straße von Heidelberg nach Franken. Ein altes Schloß liegt mitten in der Stadt, dessen im Jahre 1410 zum ersten Mal gedacht wird. Schon bald nach Einführung des Christenthums in der Neckargegend siedelten sich Mönche hier an, und um's Jahr 1000 hatte sich die ärmliche Ansiedelung zur bedeutenden Abtei erhoben. Die Lage Mosbachs ist sehr anziehend, das Innere alterthümlich, aber die nahen Anhöhen gewähren reizende Ausblicke. In der Nähe war früher eine Saline, allein seit die gewinnreichen zu Rappenaу und Dürheim im Gange sind, mußten alle kleineren Salinen des Landes eingehen.

Hochhausen.

Verfolgt man von Neckarelz den Weg weiter stromaufwärts, so erreicht man nach einer kurzen Wegstrecke obengenanntes Dorf. Es ist uralt, und hat eine sehr merkwürdige Kirche. Unter mehreren Grabmälern, die sie enthält, ist das der heiligen Notburga das wichtigste; ein uraltes Bilderwerk. Die Königstochter ruht auf einem erhöhten Stein, die Krone auf dem Haupte; der linke Arm fehlt ihr, während der rechte eine Schlange, mit einer Pflanze im Mund, hält. Im Volke lebt noch eine Sage, welche diese Darstellung erklärt. Von einer harten Stiefmutter gequält, flüchtete die fromme Notburga in eine Felsenhöhle am Ufer des Neckars. Dort fand sie ihr Vater. Da man durch Worte sie nicht zur Rückkehr in das elterliche Schloß bewegen konnte, so wollte der entrüstete Vater sie am Arme gewaltsam mit sich fortführen: allein der Arm blieb ihm in der Hand. Gleich darauf erschien eine Schlange, die ein Kraut im Munde trug, durch dessen Kraft die Wunde wieder geheilt

ward. Jetzt ließ der Vater die Tochter in ihrem Zufluchtsorte, und nach ihrem Tode ward sie mit großer Pracht in Hochhausen beigesetzt. Der Ruf ihrer Heiligkeit verbreitete sich bald weithin, und die Kirche in Hochhausen ward bald ein berühmter Wallfahrtsort. Ein werthvolles Gemälde aus der ältesten teutschen Schule: Scenen aus dem Leben der Heiligen vorstellend, ward beim Restauriren von einer ungeschickten Hand größtentheils zerstört. Umweit Hochhausen zeigt man noch in einer steilen Felswand dicht am Strome die Höhle, in welcher die heilige Notburga sich verborgen hatte.

Verfolgt man von hier aus den Strom weiter aufwärts bis zur Landesgrenze, so wird sich sowohl dem Auge, als dem Gemüthe des sinnigen Wanderers manches Interessante darbieten: Schloß Hornberg, noch ziemlich erhalten; hier beschloß der edle Götz von Berlichingen sein thatenreiches Leben: die Burgen Guttensstein und Horneck, die Michaelskapelle, Ehrenberg, Wimpfen am Berg und Wimpfen im Thal, berühmt durch die für den tapfern Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach so unglückliche Schlacht.

Edelfingen.

Auf einer fruchtbaren Anhöhe an der Tauber liegt dieses ansehnliche, wohlhabende Dorf in lieblicher Lage, und gewährt eine herrliche Aussicht in den schönen Taubergrund. Links über der Tauber zieht sich in langer, fast unabsehbarer Reihe eine Bergkette hin, steil und abschüssig vom Thalgrund aufsteigend und mit Laubholz bewachsen, nur an einer Stelle öffnet sich die lange Reihe, um dem Flüsschen des Schüpfergrundes den Durchgang zu gestatten, das in schnellem Laufe der Tauber zueilt, mit der es sich bei Königshofen vereinigt. Auch rechts, östlich, erheben sich Hügel, doch nicht so beträchtlich und allmählig ansteigend. Die nächste Umgebung des Dorfes bilden Rebberge und fruchtbare Felder mit einzelnen zerstreuten Baumgruppen. Sieben Ahtel von Edelfingen stehen unter Württembergischer Hoheit und nur ein Ahtel unter Badischer, welcher Theil den Herrn von Adelsheim Sennfeld angehört.

Lauda.

Ein uraltes Städtchen im Amte Gerlachsheim, das schon im zwölften Jahrhundert von den Edlen von Lauda an das Hochstift Würzburg verkauft wurde, und noch mit Mauern umgeben ist. Es liegt in einer hügeligten, doch fruchtbaren Gegend, die vielen und vorzüglichen Wein liefert. Die Tauber fließt dicht am Städtchen vorüber.

Bischofsheim.

Mit dem Beinamen an der Tauber zum Unterschiede von vielen andern Orten dieses Namens. Es ist ein freundliches Städtlein, sechs Stunden von Würzburg und fünf von Wertheim entfernt. Als im Anfange des achten Jahrhunderts die fromme Lioba mit einigen andern Frauen aus England in diese Gegend gekommen war, wies ihnen der heilige Bonifacius ein Bischöfliches Gut an der Tauber zu ihrem Aufenthalte an. Lioba erbaute daselbst ein Kloster, welches aber später wieder in Verfall kam. Daher leitet Bischofsheim Ursprung und Name.

Wertheim.

Am Zusammenflusse der Tauber und des Mains in bergigter Gegend. Die alte, unansehnliche Stadt ist die Residenz der Fürsten von Löwenstein-Wertheim, hat zwei neuere Schlösser und ein altes, noch ziemlich wohl erhaltenes Bergschloß, welches von beträchtlichem Umfange und auf Felsen erbaut ist. Einst diente es den Grafen von Wertheim zur Residenz. Die Pfarrkirche ist ein merkwürdiges Gebäude und enthält einige beachtenswerthe Denkmäler, so wie mehrere natürliche Mummien. Der hiesige Wein, der längs des Mains wächst, ist vorzüglich; der von den Ufern der Tauber wird weniger geschätzt.

Gamburg.

Ein lieblich gelegenes Dorf mit reichlichem und vorzüglichem Weinwachs. Zwei Schlösser sind die Zierde des Ortes; das Eine gehört dem Juliuspitale in Würzburg nebst einem Vierteltheile des Dorfes, das andere ist eine Besizung der Grafen von Ingelheim, die über die drei übrigen Theile Grundherren sind. Dicht bei dem Dorfe fließt die Tauber vorüber, die durch üppige Wiesen und grünende Hügel sich windend manche reizende Landschaft dem Auge des Wanderers zeigt.

Brombach.

Der eigentliche Name dieser ehemals berühmten Cisterzienser Abtei ist Brombach. Bis zu seiner Säkularisation bezog das Gotteshaus reiche Einkünfte aus seinen Feldern und Weinbergen, aus Giltten und Zehnten der eigenthümlichen Ortschaften. Dasselbe ward zwischen 1151 — 1155 von Billing von Lindensfels, Erhold von Trense und

Siegbald von Eimbern gestiftet. Die Grafen von Werthheim waren Schirmvögte. Nicht leicht konnte eine Lage geeigneter seyn für den heiligen Frieden eines Gotteshauses und für die ernstlichen Betrachtungen eines der Welt abgestorbenen Gemüthes, als die von Brombach. In einem stillen, heimlichen Wiesengrund ist es erbaut, den die helle Tauber durchrauscht, und waldbewachsene Hügel im Kreise rings umschließen. In der Klosterkirche befinden sich einige sehenswerthe Monumente, meist Grabmäler der erloschenen Familie von Uessigheim. In den Gebäuden der Abtei ist jetzt eine ausgedehnte Brauerei eingerichtet. Brombach ist zwei Stunden von seinem Amtsorte Werthheim entfernt.

